

SPORT- UND BEWEGUNGSRÄUME DER ZUKUNFT



**Dokumentation des 26. Symposiums
zur nachhaltigen Entwicklung des Sports**

vom 12. – 13. Dezember 2019 in Bodenheim/Rhein

Schriftenreihe „Sport und Umwelt“ des Deutschen Olympischen Sportbundes

Als Druckerzeugnis lieferbar:

- Heft 19:** Sport und Klimaschutz. Dokumentation des 8. Symposiums zur ökologischen Zukunft des Sports vom 05.–06. Oktober 2000 in Bodenheim/Rhein, 2001
- Heft 20:** Umweltkommunikation im Sport. Dokumentation des 9. Symposiums zur ökologischen Zukunft des Sports vom 06.–07. Dezember 2001 in Bodenheim/Rhein, 2002
- Heft 21:** Sport und Tourismus Dokumentation des 10. Symposiums zur nachhaltigen Entwicklung des Sports vom 28.–29. November 2002 in Bodenheim/Rhein, 2003
- Heft 22:** Großveranstaltungen im Sport. Dokumentation des 11. Symposiums zur nachhaltigen Entwicklung des Sports vom 27.–28. November 2003 in Bodenheim/Rhein, 2004
- Heft 23:** Sport findet Stadt. Dokumentation des 12. Symposiums zur nachhaltigen Entwicklung des Sports vom 09.–10. Dezember 2004 in Bodenheim/Rhein, 2005
- Heft 24:** Umwelt-Qualitätsstandards im Sport. Dokumentation des 13. Symposiums zur nachhaltigen Entwicklung des Sports vom 08.–09. Dezember 2005 in Bodenheim/Rhein, 2006
- Heft 25:** Umweltbildung im Sport. Dokumentation des 14. Symposiums zur nachhaltigen Entwicklung des Sports vom 07.–08. Dezember 2006 in Bodenheim/Rhein, 2007
- Heft 26:** Klima- und Ressourcenschutz im Sport. Dokumentation des 15. Symposiums zur nachhaltigen Entwicklung des Sports vom 13.–14. Dezember 2007 in Bodenheim/Rhein, 2008
- Heft 27:** Sport und Biodiversität. Dokumentation des 16. Symposiums zur nachhaltigen Entwicklung des Sports vom 11.–12. Dezember 2008 in Bodenheim/Rhein, 2009
- Heft 29:** Kooperation Sport und Umwelt. Projektdokumentation, 2010
- Heft 30:** Nachhaltige Sportgroßveranstaltungen. Dokumentation des 18. Symposiums zur nachhaltigen Entwicklung des Sports vom 09.–10. Dezember 2010 in Bodenheim/Rhein, 2011
- Heft 31:** Nachhaltigkeitsstrategien von Sportverbänden. Dokumentation des 19. Symposiums zur nachhaltigen Entwicklung des Sports vom 24.–25. November 2011 in Bodenheim/Rhein, 2012
- Heft 32:** Bodenheim +20 – Perspektiven nachhaltiger Sportentwicklung. Dokumentation des 20. Symposiums zur nachhaltigen Entwicklung des Sports vom 29.–30. November 2012 in Bodenheim/Rhein, 2013
- Heft 33:** Nachhaltige Mobilität im Sport. Dokumentation des 21. Symposiums zur nachhaltigen Entwicklung des Sports vom 12.–13. Dezember 2013 in Bodenheim/Rhein, 2014
- Heft 34:** Stakeholder-Dialoge im Sport. Dokumentation des 22. Symposiums zur nachhaltigen Entwicklung des Sports vom 10.–11. Dezember 2015 in Bodenheim/Rhein, 2016
- Heft 35:** Nachhaltigkeitskommunikation 2.0 im Sport. Dokumentation des 23. Symposiums zur nachhaltigen Entwicklung des Sports vom 07.–08. Dezember 2016 in Bodenheim/Rhein, 2017
- Heft 36:** Kein Platz (mehr) für den Sport? – Perspektiven des Sports in der Stadt. Dokumentation des 24. Symposiums zur nachhaltigen Entwicklung des Sports vom 14.–15. Dezember 2017 in Bodenheim/Rhein, 2018
- Heft 37:** Zukunft des Sports in ländlichen Räumen. Dokumentation des 25. Symposiums zur nachhaltigen Entwicklung des Sports vom 06.–07. Dezember 2018 in Bodenheim/Rhein, 2019
- Heft 38:** **Sport- und Bewegungsräume der Zukunft. Dokumentation des 26. Symposiums zur nachhaltigen Entwicklung des Sports vom 12.–13. Dezember 2019 in Bodenheim/Rhein, 2020**

www.dosb.de

www.sportdeutschland.de

[/sportdeutschland](https://www.facebook.com/sportdeutschland)

[/TeamDeutschlandde](https://www.facebook.com/TeamDeutschlandde)

[@TrimmyDOSB](https://twitter.com/TrimmyDOSB)

[@DOSB](https://twitter.com/DOSB)

Gefördert durch den
Deutschen Fußball-Bund



**DEUTSCHER
FUSSBALL-BUND**

INHALTS- VERZEICHNIS

Sport- und Bewegungsräume der Zukunft <i>Thomas Wilken</i>	4
Bewegende Zeiten – Gesellschaft und Sport im Wandel <i>Dr. Frank Schätter</i>	6
Es geht voran – Sport und Bewegung in öffentlichen Räumen <i>Dirk Schelhorn</i>	9
Den Fußabdruck verringern – Anforderungen an nachhaltige Sportstätten <i>Prof. Dr. Natalie Eßig</i>	13
(Un-)Begrenzte Möglichkeiten – Multifunktionale Sport- und Bewegungsräume <i>Bernard Kössler</i>	18
Den Stadtteil bewegen – Der Sportpark Styrum <i>Martina Ellerwald</i>	21
Kommunale Sportentwicklung und ressortübergreifende Zusammenarbeit <i>Klaus Hebborn</i>	24
Zukunftsfähige Sport- und Bewegungsräume – Strategien und Handlungsansätze für Sportorganisationen und Kommunen <i>Christian Siegel</i>	29
Förderung und Finanzierung von Sportstätten <i>Christian Siegel</i>	31
Teilnehmer*innen	34

SPORT UND BEWEGUNGS- RÄUME DER ZUKUNFT

Thomas Wilken, KONTOR 21

Genau wie unsere Gesellschaft insgesamt befindet sich der Sport seit einigen Jahrzehnten in einem gravierenden Wandel. Die demografische Entwicklung, die Ausdifferenzierung von Lebensstilen, die zunehmende kulturelle Vielfalt und die Technisierung von Arbeit und Alltag wurden und werden von ausgeprägten Veränderungen des Sportverhaltens begleitet: Heute werden nicht an Wettkämpfen orientierte sportliche Aktivitäten bevorzugt, die Mehrzahl der sportlich aktiven Menschen bewegt sich außerhalb klassischer Sportstätten und der Anteil des selbstorganisierten, nicht-vereinsgebundenen Sporttreibens hat deutlich zugenommen.

Die hier nur angedeuteten Entwicklungen spielen und spielen sich ab in einer Phase struktureller Verschiebungen zwischen Stadt und Land. Während die Bevölkerungszahlen in den Städten – und damit verbunden auch die Nutzungskonkurrenzen um begrenzt vorhandene Flächen – seit 2010 stark zunehmen, sind sie in vielen ländlichen Regionen im selben Maße rückläufig. Hinzu kommen die mit dem Klimawandel und dem Verbrauch begrenzt vorhandener, nicht erneuerbarer Ressourcen einhergehenden Gefahren für die Lebensqualität heutiger und künftiger Generationen.

Vor dem Hintergrund der skizzierten Rahmenbedingungen und Veränderungen des Sportverhaltens standen zwei miteinander verknüpfte Fragen im Zentrum des hier dokumentierten 26. Symposiums zur nachhaltigen Sportentwicklung: Welche Räume benötigen wir für eine zukunftsfähige Entwicklung des Sports und was können Sportorganisationen und -verwaltungen tun, um diese Räume zu schaffen? Nicht berücksichtigt werden konnte in der Veranstaltung die Frage nach der Quantität der zukünftig benötigten Sport- und Bewegungsräume.

Die in diesem Band zusammengefassten Beiträge beleuchten jeweils unterschiedliche Facetten des Tagungsthemas aus wissenschaftlicher, planerischer, kommunaler oder verbandlicher Perspektive.

Frank Schätter, im Fraunhofer-Institut für System- und Innovationsforschung ISI auf die Prognose gesellschaftlicher Entwicklungen spezialisiert, gibt in seinem Beitrag einen Überblick über zentrale sportrelevante Trends in unserer Gesellschaft und skizziert deren mögliche Auswirkungen auf den Sport.

Im Anschluss hieran betont *Dirk Schelhorn* die vielfach belegten positiven Folgen ausreichender Bewegung für Gesundheit und Lebensfreude. Große – allerdings bislang meist ungenutzte – Möglichkeiten zur Nutzung dieser Potenziale sieht er vor allem in der bewegungsanregenden Gestaltung öffentlicher Räume und illustriert dies mit praktischen Beispielen.

Natalie Eßig, Professorin für Bauklimatik an der Hochschule München, spricht sich in ihrem Beitrag für die stärkere Berücksichtigung von Nachhaltigkeitsstandards beim Bau und der Sanierung von Sportstätten aus. Ausgehend von einem ganzheitlichen Verständnis von Nachhaltigkeit und unter Berücksichtigung des gesamten Lebenszyklus von Sportstätten benennt sie zentrale Qualitäten eines nachhaltigen Sportstättenbaus.

Der sparsame Umgang mit Flächen ist auch im Sportstättenbau ein Gebot der Stunde. Die Errichtung multifunktionaler Anlagen kann hierzu grundsätzlich einen wertvollen Beitrag leisten. *Bernard Kössler*, Vorstand für Sportinfrastruktur im Hamburger Sportbund, sieht hierin aber kein Allheilmittel, da oftmals nur die klare Codierung von Räumen auch zu entsprechenden Bewegungen anrege. Notwendig sei daher die genaue Betrachtung des jeweiligen Vorhabens und der mit ihm verfolgten Ziele.

Wenig attraktive Sportflächen müssen in wachsenden Städten oftmals dem Wohnungsbau weichen. Dem Sportplatz in Styrum (Mülheim/Ruhr) blieb dieses Schicksal erspart. *Martina Ellerwald*, Leiterin des Mülheimer SportService, beschreibt, wie stattdessen



© Thomas Wilken

Wie in jedem Jahr wurde auch 2019 intensiv diskutiert

zum Wohle des gesamten Stadtteils in einem breit angelegten Beteiligungsprozess unter Mitwirkung von Bevölkerung, Vereinen und Schulen der Sportpark Styrum konzipiert und die ersten Bauabschnitte realisiert werden konnten.

An das Beispiel aus Mülheim/Ruhr anknüpfend hebt *Klaus Hebborn*, Beigeordneter für Bildung, Kultur, Sport und Gleichstellung im Deutschen Städtetag, die Bedeutung von Sport und Bewegung für die Standort- und Lebensqualität hervor. Im Bereich der kommunalen Sportentwicklung erweise sich allerdings das Denken und Handeln in Ressortgrenzen vielfach als Hemmschuh einer integrierten Sport- und Stadtentwicklung. Unverzichtbar für erfolgreiche Planungs- und Umsetzungsprozesse seien neben ressortübergreifenden Abstimmungen innerhalb einer Kommune auch die interkommunale Zusammenarbeit, die Abstimmung mit der Landes- und Bundesebene sowie die frühzeitige Beteiligung nicht-staatlicher Akteure einschließlich der Bürger*innen.

Den Abschluss der vorliegenden Dokumentation bilden zwei Beiträge von *Christian Siegel*, Ressortleiter Sportstätten und Umwelt im Deutschen Olympischen Sportbund. In seinem ersten Beitrag fasst er noch einmal

die wesentlichen Strategien und Handlungsansätze für Sportorganisationen und Kommunen zusammen, die sich in den Beiträgen und Diskussionen im Rahmen des Symposiums in Bodenheim/Rhein herauskristallisiert haben. Abschließend gibt er dann einen Überblick über den Stand und die Perspektiven der Sportstättenfinanzierung auf Bundesebene.

Bewegende Zeiten

GESELLSCHAFT UND SPORT IM WANDEL

Dr. Frank Schätter, Competence Center Foresight,
Fraunhofer-Institut für System- und Innovationsforschung ISI

Das Competence Center Foresight

Das Competence Center Foresight des Fraunhofer-Instituts für System- und Innovationsforschung ISI¹ entwickelt und begleitet Foresight-Prozesse in Wirtschaft, Politik und Gesellschaft. Ziel ist es, mit Foresight-Aktivitäten die Zukunftsfähigkeit der Auftraggeber und der Gesellschaft insgesamt zu stärken. Mit Hilfe partizipativer und diskursiver Formate werden die Auseinandersetzung mit alternativen Entwicklungen gefördert, Lernprozesse angestoßen, Denkstrukturen und Wahrnehmungsfiler hinterfragt und neue Gestaltungsmöglichkeiten eröffnet. Die WissenschaftlerInnen mit interdisziplinärem Hintergrund suchen und bewerten Anzeichen für Veränderungen in Technik und Gesellschaft, entwickeln gemeinsam mit den Auf-

traggebern und Stakeholdern alternative Zukunftsszenarien und unterstützen die Entwicklung langfristiger Ziele und robuster Zukunftsstrategien.

Ausgewählte Trends mit Relevanz für den Sport

Zur Identifikation und Analyse von Zukunftstrends kann der sogenannte STEEP-Ansatz angewendet werden. Dieser bietet eine Struktur, um Trends entsprechend fünf Kategorien zu klassifizieren: Gesellschaft (society), Technologie (technology), Wirtschaft (economy), Umwelt (ecology) und Politik (policy). Im Rahmen des Symposiums „Sport- und Bewegungsräume der Zukunft“ wurden Beispiele für Trends mit potenzieller Relevanz für den Sport entsprechend des STEEP-Ansatzes zusammengefasst (siehe Abbildung 1). Im Folgenden werden ausgewählte Trends dieser Übersicht kurz skizziert.

¹ www.isi.fraunhofer.de/de/competence-center/foresight



Abb. 1: Mögliche Trends mit Relevanz für den Sport

Zunehmender Drang nach Bewegungsfreiheit

Es ist eine Zunahme von Sportarten beobachtbar, die ohne Hilfsmittel, Geld oder Vereinsstrukturen spontan im Freien ausgeübt werden. Als Beispiele hierfür sind „Parkours“ und „Freerunning“ zu nennen, die einen Gegenentwurf zu Sportarten zur Disziplinierung des Körpers (z.B. Pilates) darstellen. Die SportlerInnen organisieren sich in informellen Gemeinschaften, die „Bewegungsfreiheit“ als Lebenshaltung verstehen, eine eigene Kultur und Regeln entwickeln, weltweit vernetzt sind und sich sozial engagieren. Einige Städte haben die Entwicklung aufgegriffen und unterstützen die Bewegung, die – ähnlich der Surfer- oder Skater-Bewegung – das Potenzial zur Kultsportart hat, aktiv.

Gesundheit als Spaßfaktor

Einhergehend mit der Etablierung des „zweiten Gesundheitsmarkts“ und gemäß dem Motto „Sport, Entspannung, Reisen“ lassen sich eine zunehmende Anzahl von Fitness- und Wellness-Angeboten sowie ein gesellschaftlicher Trend zu Gesundheitsreisen feststellen. Menschen kommen hierbei für ihre Gesundheitskosten in der Regel selbst auf. Dies unterstreicht die Bereitschaft, für die eigene Gesundheit auch dann – eigenverantwortlich – viel Zeit und Geld aufzuwenden, wenn man gesund ist. Jedoch liegt in der Idee, Gesundheitsförderung mit Spaß oder anderen Interessen zu verbinden, gerade hinsichtlich sozial benachteiligter Menschen ein großes, längst nicht ausgeschöpftes Potenzial.

Big Data

Der Einsatz von Technologie ermöglicht die Generierung und Nutzung großer Datenmengen im Sport. Beispiele sind die Erfassung von Bewegungsabläufen durch Sensoren in den Trainingskleidern, die Nutzung von Datenbrillen, die Detailanalyse von Sportkonkurrenten, Tracking in Echtzeit, die Analyse der Daten zur Leistungsoptimierung und die wachsende Anzahl von Hard- und Software-Anbietern. Experten warnen vor einer Komplettüberwachung im Sportbereich. So ist noch nicht geklärt, wem die Daten gehören (z.B. Sportler*in oder Arbeitgeber/Verein) beziehungsweise wie mit Themen des Datenschutzes umgegangen werden soll (z.B. versicherungsrelevante Daten, medizinische Daten).

Augmented Sports

Die vom Menschen alltäglich genutzten Handlungs-, Bewegungs- und Wahrnehmungsräume werden im Zeitalter innovativer Medientechnologien immer facettenreicher. Beispielsweise werden durch digitale Sportspiele technologische Wahrnehmungsräume geschaffen, die zugleich zu Handlungs- und Bewegungsräumen werden. In sogenannten „augmented spaces“ überlagern sich leibliche und reale Aktionen mit virtuellen Sinneswahrnehmungen („Realität meets Virtualität“). Dies wird verstärkt durch den Trend zu Interfaces zwischen bewegtem Körper und virtuellem Avatar. Des Weiteren kommt es zu einer verstärkten Mobilisierung

von Menschen zu gemeinsamen Spielen, die nicht herkömmlich per Konsole im Wohn- oder Spielzimmer, sondern auch im Outdoor-Bereich stattfinden.

Human Enhancement

Unter diesem Begriff versteht man die Erweiterung der menschlichen Möglichkeiten und die Steigerung menschlicher Leistungsfähigkeit. Ausgangspunkt für den Trend sind kranke oder gesunde Menschen, die mit Wirkstoffen, Hilfsmitteln und Körperteilen versorgt und mit Technologien vernetzt werden. Forschung und Entwicklung in den Bereichen Neurowissenschaften, Biotechnologie und Computertechnologie konzentrieren sich insbesondere auf Technik-Hirn-Schnittstellen. Ein solches „technologisches Doping“ ermöglicht beispielsweise den technischen Nachbau von Steuerungsfunktionen oder ganzen Gliedmaßen. Die Möglichkeiten des Human Enhancement und dessen ethische Grenzen der „Verbesserung“ von Menschen wird in den Geistes- und Naturwissenschaften kontrovers diskutiert.

Hightech-Materialien

Während in Zeiten des Bambusstabes im Stabhochsprung der Rekord bei unter 5 Metern lag, wurden 6 Meter erreicht, als dieser durch Stäbe aus Kunststoff ersetzt wurde. Ein weiteres Beispiel für den Effekt verbesserter Materialien zeigt die Weltrekordflut im Schwimmen 2009, als neue Schwimmanzüge genutzt wurden oder im Fußball, wo der Einsatz des Kunststoff-Balls andere Flugeigenschaften hervorbrachte. Das Forschungspotenzial der Materialwissenschaften ist längst nicht ausgeschöpft (z.B. Nanotechnologien). Neben der Leistungssteigerung wird das Ziel verfolgt, Sportler*innen durch neue Materialien vor Verletzungen zu schützen. Kontrovers diskutiert wird die Frage, ob Hightech-Materialien als Doping gewertet werden sollten (z.B. sprungverstärkende Schuhe durch Veränderung des Außenmaterials).

Klimawandel und Anpassung an Extremwetterereignisse

Die Auswirkungen von Extremwetterereignissen auf den Sport sind bereits erkennbar, dies trifft insbesondere Freiluftsportarten in Gebirgs- und Küstenregionen. Die konkrete Auswirkung ist abhängig von der jeweiligen Sportart, zum Beispiel ist Fußball tendenziell weniger stark betroffen als Skifahren. Sportakteure greifen Klimaschutzthemen zunehmend auf, beispielsweise durch den Bau energieeffizienter Sportstätten und Sportanlagen, die Etablierung alternativer Mobilitätskonzepte oder durch klimaneutrale Veranstaltungen. Da das Thema Klimaschutz die Debatten in Zukunft voraussichtlich weiter prägen wird, ist insbesondere auf die Möglichkeit des Sports hinzuweisen, ansonsten schwer zu erreichende Leute für dieses Thema zu sensibilisieren.

Wandel in der Nutzung des öffentlichen Raums

Öffentliche Räume sind charakterisiert durch einen freien Zugang für alle Bürger*innen und unterliegen der öffentlichen Hand und dem öffentlichen Recht.

Unterhalt, Pflege und Neugestaltung leiden häufig unter dem Sparzwang der Kommunen. Weiterhin werden öffentliche Räume verstärkt in private oder halbprivate Räume umgewandelt, wie beispielsweise Einkaufspassagen oder Event-Center („Bürger als Konsumenten“). Insbesondere die Urbanisierung bedingt neue Bedarfe und Konzepte für den öffentlichen Raum und Freiraum, was auch Sportangebote beinhaltet. Stadträume werden dabei in der Planung nicht mehr fragmentiert und hinsichtlich ihrer Einzelfunktionen betrachtet, sondern immer mehr als ganzes System in den Blick genommen.

Quelle

- Projekt OBSERVE (gefördert im Rahmen des Programms Horizon 2020 der Europäischen Union), www.horizon-observatory.eu/radar-en

Es geht voran

SPORT UND BEWEGUNG IN ÖFFENTLICHEN RÄUMEN

Dirk Schelhorn, Schelhorn Landschaftsarchitektur

Einfach bewegen in kommunalen Alltagsräumen

Die Gesundheit des einzelnen Menschen ist von zwei wesentlichen Perspektiven abhängig. Von dem eigenen Verhalten und den Rahmenbedingungen, in denen er aufwächst und lebt. Dabei stellt sich die zentrale Frage: Wie wollen Menschen leben und was folgt daraus für die Gestaltung und Nutzung der öffentlichen Räume als Bewegungsräume? Und für alle Sport(platz)angebote!

Die Stadt ist in diesem Zusammenhang in erster Linie **Lebensraum** und somit Er-Lebensraum und nicht Verkehrs- oder Wirtschaftsraum. Die wichtigen, weichen Standortfaktoren Kinder- und Familienfreundlichkeit drücken sich in erster Linie nicht quantitativ aus, sondern werden bestimmt u.a. eben durch Faktoren wie gesundheits- und bewegungsfördernd.

Warum sollten wir uns bewegen?

Weil viele Menschen auf dieser Welt träge geworden sind und Zivilisationskrankheiten der Gesellschaft Unsummen kosten. Krankheiten, die aufgrund von Bewegungsmangel und ungesunder Lebensweise entstehen. Aus unterschiedlichen Studien sind die Fakten bekannt (The Lancet. Global Health 2018):

- Die Menschen werden krankhaft sesshaft
- Urbanisierung führt zu mehr Krankheit
- Zivilisationskrankheiten: Diabetes, Herz-Kreislaufkrankheiten, Darmkrebs und andere Krebsarten, Bluthochdruck, Depressionen (teilweise) sind auf Bewegungsmangel zurückzuführen
- 37 Prozent der Erwachsenen in der westlichen Welt sind inaktiv (USA 42 Prozent, Kuwait 67 Prozent, Schweden 23 Prozent)
- 5.300.000 Menschen sterben weltweit aufgrund von Bewegungsmangel

- 50.000.000.000 Euro beträgt die Summe, die jährlich in Deutschland durch Rückenleiden verursacht wird (inkl. Arbeitsausfall, Medikamente etc.)
- 2.000 Muskelfasern werden von **einer** Zelle bei der Anspannung des Oberschenkelmuskels aktiviert; bei einer rein mimischen Bewegung nur etwa zehn, außer beim Lachen

Vor diesem Hintergrund sprechen u.a. folgende Gründe dafür, sich zu bewegen:

- Körper, Geist und Seele sind aufeinander angewiesen
- Bewegung ist natürlich
- Der ganze Mensch lebt
- Der Mensch muss Mensch bleiben
- Weil Bewegung Spaß macht und Freude auslöst
- Zum Mitmachen auffordert
- Den Menschen sozialisiert
- Glückshormone frei macht
- Ökologisch wertvoll ist
- Ökonomisch sinnvoll ist
- Körperliche und geistige Fitness fördert
- Schlechte Gefühle abzubauen hilft (z. B. Stress)

Damit Menschen gesund aufwachsen und gesund leben können, benötigen sie gesundheitsfördernde und -erhaltende Lebensbedingungen. Dieser Fakt sollte jedem bekannt sein, denn die Diskussionen z. B. um Feinstaubbelastung, Lärm, störenden KFZ-Verkehr, Nachverdichtung, fehlende, zusammenhängende Freiraumangebote usw. füllen fast täglich die Nachrichten.

Verblüffend ist aber, dass wesentliche bewegungsfördernde Faktoren oftmals Ausnahmen sind. Hierzu zählen u.a.:

- Parkplätze für Fußgänger
- Ausreichende, sonstige Verweilqualitäten für alle Generationen
- Ein durchgehendes Fußwegenetz

- Wegesysteme, die Orientierung bieten und attraktiv sind
- Genügend Platz für spontanes Spielen und Bewegen
- Multifunktionale Einrichtungsgegenstände wie Fahrradständer, Sitz- und Verweilbänke
- Grüne Räume, die auch zum Bewegen einladen
- Begegnungsräume und -orte
- Multifunktionale Sport- und Bewegungsangebote als Alltagserfahrung

Die bewegende Stadt als Ziel

Ziel einer gesunden, bewegenden Stadt muss es sein, die alltäglichen Lebensverhältnisse der Menschen aller Altersstufen so zu gestalten, dass ein bewegtes, ein bewegendes und damit gesundes Alltagsverhalten möglich werden kann. Und zwar selbstverständlich für alle Generationen. Für die Entwicklung einer solchen Gesundheits- und Bewegungsstadt wie sie auch von Ärzten und Verbänden gefordert (z.B. Grönemeyer 2014) wird, gibt es bislang nahezu keine stringente Strategie.

Eine am Menschen orientierte Stadtentwicklung bildet den Rahmen, die Freianlagengestaltung konkretisiert die Inhalte und ermöglicht ein aktives Leben für alle, denn Bewegung macht Spaß – gemeinsam noch viel mehr.

Drei Ziele können so erreicht werden:

- 1 **Bewegung fördern:** Die Menschen jeden Alters und Fitnessgrads für Bewegung begeistern und motivieren
- 2 **Begegnung ermöglichen:** (Un)gestaltete Räume für Begegnung und Bewegung schaffen
- 3 **Gesundheit schützen:** Mit Bewegung einen aktiven Beitrag zum Erhalt der eigenen Gesundheit von Jung und Alt leisten

Gesundheits- und Bewegungsförderung stellen keine Ausnahmesituationen dar. Sie finden **auf dem Weg** statt, überall im Alltag. Insofern stellt sich die Frage, wie zielführend es ist, im Rahmen von Stadtgestaltung Ausnahmeplätze zu generieren, neben Spielplätzen für Kinder und Bewegungsorte für Jugendliche nun auch Seniorenspielplätze anzubieten, alles ein wenig zu mischen, um dann von Generationenplätzen zu sprechen. Und Spielen und Bewegen als Ausnahme nur an bestimmten Orten und unter bestimmten Bedingungen zuzulassen.

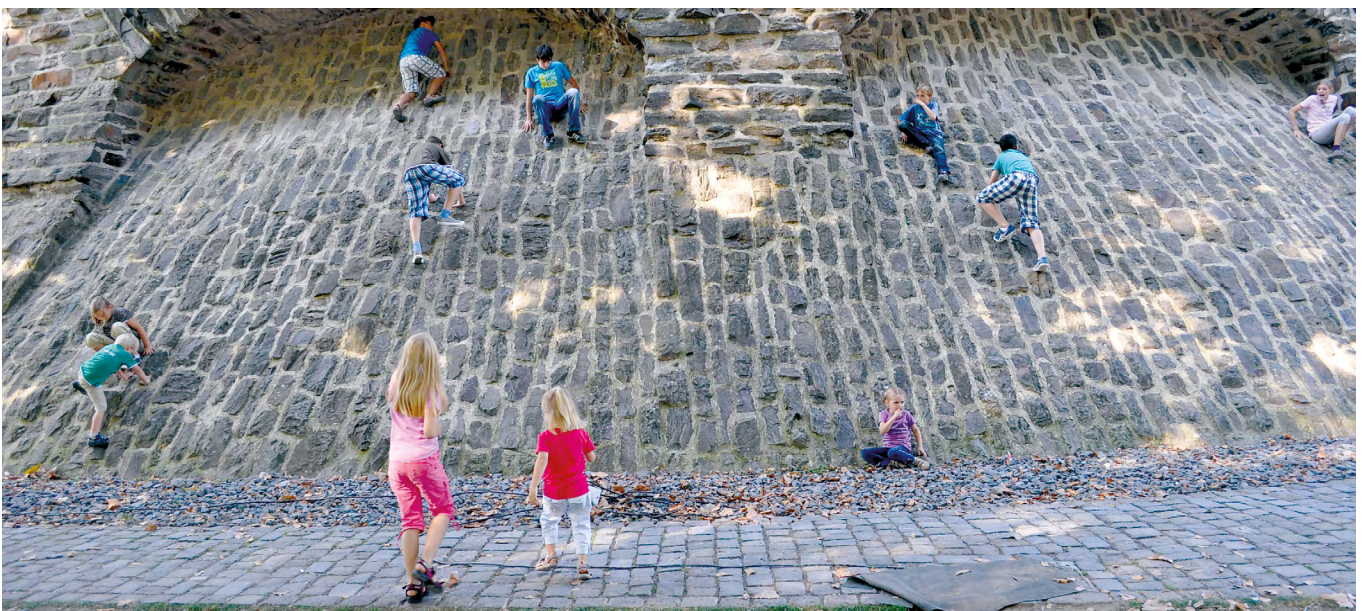
Ist es nicht angebracht, all dem monofunktionalen, schicken Möblieren des öffentlichen Raumes entgegenzuwirken? Statt Bewegungsghettos sollten belebte, und nicht möblierte Räume entstehen.

Urbane Räume als Bewegungs(R)äume

Es werden sicherlich spezielle Spielplätze und Bewegungsorte im Rahmen des Stadtgefüges benötigt wie spezielle grüne Freiräume, Objekte zur Förderung der Fitness, therapeutisch orientierte Geräte, Calisthenics- und Parcoursanlagen, Dirtbike-Strecken, Skatepools und vieles mehr. Das sind großartige Errungenschaften.

Ganzheitlich betrachtet wird mit diesen speziellen Angeboten nur ein Teil der Menschen angesprochen. Es wird überwiegend die Sekundärmobilität gefördert. Um zu Gunsten körperlicher, geistiger und sozialer Ressourcen nachhaltige Effekte zu erzielen, ist es erforderlich, die Primärmobilität, damit die eigene Freude, den ganzen Menschen individuell zu fördern. Bewegen kann man sich überall und zu jeder Tageszeit!

Bei entsprechender Gestaltung und Organisation kommunaler Lebensräume entstehen eine Fülle sogenann-



Es gibt vielfältige Klettergelegenheiten



© Dirk Scheelhorn

Balancieren reizt Jung und Alt

ter Bewegungsverführer, die darauf warten erkannt und benutzt zu werden, zum Beispiel Treppen für spontanen Spaß, Fassaden am Weg zum Klettern, Bewegungsangebote auf dem öffentlichen Platz oder in der Fußgängerzone Alltagsangebot. So werden Alltagsorte auch zu Begegnungszonen, zu Orten gemeinsamer Teilhabe.

Der spontane Kick auf dem Bodentrampolin an einer Bushaltestelle integriert beispielhaft den Alltagsort und ermöglicht, wartenden Menschen, eigene Bewegungsideen zu entwickeln. Gleichzeitig wird dieser Ort zur Manege. Es gibt Akteure und Voyeure. Diese Wechselwirkung der Raumeignung beschreibt Bollnow wie folgt: „Der Mensch befindet sich nicht in einem Raum wie ein Gegenstand in der Schachtel. Der Mensch ist auch kein traumloses Subjekt, sondern das Leben besteht im Verhältnis zwischen Mensch und Raum“ (Bollnow, Philosoph und Pädagoge, 1903–1991, in: Bollnow 2000, S. 23).

Auch in der Reggio-Pädagogik spielt der Raum die Rolle schlechthin (Maria Montessori, Ärztin, Pädagogin, 1870–1952). Der Raum ist u.a. nach Bollnow und Montessori nicht ein Ort, der durch ISO-Normen und andere analoge Konstrukte geregelt ist. Er ist auch heimlicher Bewegungsverführer, der dritte Erzieher (BAG 2016).

Bei der Entwicklung urbaner Räume zu Bewegungsräumen gilt es, Bewegungserlebnisse zu provozieren, die aus eigenem Antrieb entstehen. Unterschätzt werden vor allen Dingen Wegeverbindungen, die nicht nur der Überbrückung des Raumes zwischen zwei Zielen dienen. Auf dem Weg zu sein macht fit und dient der Gesundheit. Dazu sollten Wegebeziehungen aber deutlich erkennbar sein, Lust machen zu Fuß zu gehen und durch Gestaltungsaspekte emotional begeistern. Parkplätze für Fußgänger vor Schaufenstern erhöhen die Aufmerksamkeit viel mehr als ein PKW-Abstellplatz.

Um den Menschen eigene Bewegungsideen zu ermöglichen, kann für jeden urbanen Bereich eine eigene Gestaltungsidee entwickelt werden, das auf folgenden Eckpunkten aufbaut:

- Den ganzen Raum nutzen
- Überraschung ermöglichen, Vorhandenes umdeuten, Prinzip der Nutzung vorhandener Strukturen
- Prinzip Zirkus, Akteure und Voyeure
- Wege als Bewegungssystem
- Multifunktionalität, Prinzip der Mehrdeutigkeit und eigenen Interpretation
- Prinzip der Erkennbarkeit durch Symbolik und Farbe
- Prinzip eines Rhythmus von Aktivität und Passivität



alla hopp-Anlage in Ketsch

Diese Grundfakten lassen sich auch auf sonstige, zusammenhängende Freiräume übertragen. Jede Grünanlage ist geeignet, ein idealer Bewegungsraum für alle Generationen zu sein, wie das Beispiel der alla Hopp-Anlagen zeigt.¹ In der Rhein-Neckar-Region sind 19 Bewegungsparkanlagen entstanden, die von allen Generationen zwanglos benutzt werden. Unter der Kombination aus Raumangebot, Wegebeziehung und integrierten Objekten werden der ganze Raum und alle integrierten Inhalte individuell gedeutet und benutzt.

Eine besondere Rolle kommt den rein leistungsbezogenen Sportplätzen zu. In den Städten und Gemeinden bilden diese Anlagen ein hohes Flächenpotenzial für multifunktionale Bewegungs- und Begegnungsorte.

Durch neue Ansätze in der integrierten Stadtentwicklung kommt der Sport zu den Menschen:

- Sport kann alle Ebenen durchdringen: Gesundheit, Ernährung, Mode-Kleidung, Trends im Leben, Objekte/ Geräte, Apps
- „Sport und Bewegung für Alle“ spannt den Bogen von der Bewegung über den Alltagssport zum Leistungssport und erweitert so das Verständnis von Sport
- Sport individuell und in differenzierten Gruppen
- Örtlich, zeitlich flexibel
- Vereine können sich verändern, auf Trends reagieren und diese nutzen, Bedürfnisse und nicht nur Zielgruppen ansprechen
- Die Menschen erreichen, wo sie sind
- Kooperationen eingehen; Schulen, Unternehmen, Kommunen
- Sport und Bewegung sind Teil von Bildung

Neue Konzepte können den Rahmen bilden für multifunktionale Gestaltungsideen. Dabei wird der Leistungssport nicht vernachlässigt. Ergänzende Gestaltungsideen zur Bewegungsförderung wie Calisthenics- und Parcoursanlagen, Bodentrampoline oder Trail-Lauf-

strecken, Treppenanlagen/Tribünen bewusst als Trainingsorte ergänzen das Sport- und Trainingsangebot der Vereine, binden junge Menschen und ermöglichen benachbarten Schulen, Kindergärten und Therapieeinrichtungen eine Doppelnutzung. Um viele Laufbahnen herum ist viel Platz; so könnte z.B. eine Dirtbike-Strecke rundherum geführt werden. Es entstehen zusätzliche Trainingsmöglichkeiten und zugleich erhöht sich die Attraktivität des Sportgeländes.

Ein entsprechendes Betreibermodell mit Kooperationen von Raum und Mensch, von Freiflächen und lokalen Akteuren erhöht das Gemeinschaftsgefühl, stärkt Vereine in den Quartieren und macht Sportvereine zukunftsfähig. Sport so wird zu einem wichtigen Teil von Bildung.

Fazit

Die bewegendende Stadt ist machbar, der Alltag im urbanen Raum kann der Gesundheit und Bewegungsförderung dienen, wenn – wie oben aufgeführt – einige wenige Faktoren berücksichtigt und neue Spielregeln im Rahmen von Stadtentwicklung und -gestaltung fachübergreifend gelebt werden.

Quellen

- Bollnow, O.F. (2000): Mensch und Raum. 8. Auflage. Stuttgart
- BAG- Bundesarbeitsgemeinschaft für Haltungs- und Bewegungsförderung e.V. (2016): Einfach bewegen. S. 10
- Grönemeyer, D. (2014): Der kleine Medicus. Hamburg
- Guthold, R./Stevens, G.A./Riley, L.M./Bull, C. (2018): Worldwide trends in insufficient physical activity from 2001 to 2016: a pooled analysis of 358 population-based surveys with 1.9 million participants. In: The Lancet. Global Health 2018, Volume 6, Issue 10

¹ Dietmar Hopp Stiftung, www.alla-hopp.de

Den Fußabdruck verringern

ANFORDERUNGEN AN NACHHALTIGE SPORTSTÄTTEN

Prof. Dr. Natalie Eßig, Hochschule Münden

Seit Jahren spielt nachhaltiges Bauen eine wichtige Rolle – und wird nun auch für Sportstätten immer relevanter. Nicht zuletzt, weil Sportverbände wie FIFA und IOC entsprechende Nachhaltigkeitsgütesiegel verlangen. Bei den Olympischen Spielen 2012 in London haben die Organisatoren erstmals ihre Multifunktionsarenen und das Olympiastadion einer Nachhaltigkeitsprüfung unterzogen. Bis zu diesem Zeitpunkt gab es zwar bereits gängige Methoden für Nachhaltigkeitsbewertungen von beispielsweise Büro- und Verwaltungsbauten, aber noch keine Nachhaltigkeitsiegel, die speziell auf den Bau von Sportstätten anwendbar waren.

Nachhaltigkeitsbewertung von Sportstätten bei Sportgroßveranstaltungen

Weil das Internationale Olympische Komitee (IOC) jedoch schon in der Bewerbungsphase von ihren Kandidatenstädten eine solche Bewertung für alle olympischen Sportstätten verlangte, musste auch das Londoner Organisationskomitee eine ebensolche erstellen lassen. Konkret ging es dabei um umwelttechnische Fragen wie der Energieeffizienz der geplanten Gebäude (Essig, N. 2010). Die Londoner bedienten sie dabei dem englischen Zertifizierungssystem BREEAM (BRE Environmental Assessment Method), das speziell für Sportstätten zu „BREEAM for Olympic Parc and Venues“ weiterentwickelt wurde (Paterson, N. 2011). Neben diesem englischen System hat sich auf internationaler Ebene in den vergangenen Jahren außerdem das US-amerikanische System LEED (Leadership in Energy and Environmental Design) etabliert. Beide wurden als Instrumente für die Nachhaltigkeitszertifizierung entwickelt, mit denen es möglich ist, die Nachhaltigkeit von Gebäuden messbar und vergleichbar zu machen (Ebert et al 2010).

Neben BREEAM und LEED dringen aber auch jüngere Systeme wie das deutsche DGNB-Zertifikat (Deutsche Gesellschaft für Nachhaltiges Bauen) zunehmend auf

den globalen Markt vor. Das DGNB-System berücksichtigt nicht nur Umweltthemen, sondern geht einen Schritt weiter als LEED und BREEAM und beurteilt auch ökonomische und soziale Themen. Es bündelt Teilaspekte des nachhaltigen Bauens (Energieeffizienz, Ökobilanz, Lebenszykluskosten etc.) und gründet auf bereits bestehenden nationalen Standards, Richtlinien und Gesetzen.

Dass die Nachhaltigkeitsbewertung heutzutage einen zentralen Stellenwert im Planungswesen und Bausektor besitzt, belegen die Zahlen. In den vergangenen zwei Jahrzehnten ist die Anzahl der Bewertungs- und Zertifizierungssysteme, aber auch die Summe der zertifizierten Gebäude weltweit enorm gestiegen. Das DGNB System wurde 2008 auf den Markt gebracht und zählte Ende 2017 rund 2.800 zertifizierte Projekte (Deutsche Gesellschaft für Nachhaltiges Bauen [DGNB] 2018). Aber auch die Nachfrage bei Sportgroßereignissen nach Planungsinstrumenten zur Nachhaltigkeitsbewertung wächst. Insbesondere für Sportevents wie Fußballweltmeisterschaften oder Olympische Spiele fordern Sportverbände wie die FIFA oder das IOC mittlerweile standardmäßig Nachhaltigkeitsbewertungen der Stadien und Sportanlagen. So müssen beispielsweise die Stadien der Fußballweltmeisterschaft von Russland 2018 und Katar 2022 mit nationalen Nachhaltigkeitsgütesiegeln bewertet werden (Fédération Internationale de Football Association [FIFA] 2014).

Nachhaltigkeitsbewertungsmethoden in Deutschland

Sportstätten und Nachhaltigkeit – passt das zusammen? Für zahlreiche Gebäudetypologien wie Büro- und Verwaltungsbauten oder Wohngebäude sind Nachhaltigkeitsbewertungen bereits Standard: Speziell Wohngebäude werden erstmalig mit Fördermitteln wie beispielsweise ab April 2016 durch die KfW-Bank unterstützt. In Deutschland bestimmen dabei mehrere

Institutionen die nachhaltige Immobilienwirtschaft. Zum einen das Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit (BMUB), das für alle öffentlichen Gebäude verantwortlich ist und sich verpflichtet hat, mit dem Bewertungssystem Nachhaltiges Bauen (BNB) alle Bundesbauten standardmäßig zu zertifizieren. Zum anderen die Deutsche Gesellschaft für Nachhaltiges Bauen (DGNB), die sich mit Sitz in Stuttgart für die Privatwirtschaft durchgesetzt hat. Mit dem DGNB Gütesiegel wurden in den letzten Jahren bereits zahlreiche Büro- und Industriebauten bis hin zu kompletten Stadtquartieren mit speziell auf den Gebäudetyp abgestimmten Kriterienkatalogen beurteilt. Für den Wohnungsbau übernimmt das Bau-Institut für Ressourceneffizientes und Nachhaltiges Bauen (BiRN) die Nachhaltigkeitsbewertung für Ein- bis Fünffamilienwohnhäuser mit dem Bewertungssystem Nachhaltiger Wohnungsbau (BNK), für Wohneinheiten mit mehr als sechs Einheiten wird das NaWoh-Gütesiegel eingesetzt. Beide Systeme sind vom BMUB anerkannt.

Nachhaltigkeitsbewertungsmethoden für Sportstätten

DGNB Gütesiegel für nachhaltige Sporthallen

Nun ist es seit Anfang 2018 auch möglich, die Planung und den Betrieb von Sporthallen mit den Nachhaltigkeitskriterien der DGNB zu bewerten. Diese könnten auch für andere Sportstätten angepasst werden. Mit dem entwickelten Kriterienkatalog wird die Erfüllung von Kriterien aus den Themenfeldern Ökologie, Ökonomie, soziokulturelle und funktionale Aspekte, Technik, Prozess und Standort bewertet. Aspekte wie Lebenszykluskosten, Flexibilität und Umnutzungsfähigkeit werden hierbei ebenso beurteilt wie die Sicherheit, die Barrierefreiheit, der Komfort, der Planungs- und Bauprozess, die Verkehrsanbindung, die graue Energie und die Energieeffizienz von Sportstätten über deren gesamten Lebenszyklus.

Leitfaden „Nachhaltiger Sportstättenbau – Kriterien für den Neubau nachhaltiger Sporthallen“

Nachhaltigkeitsbewertungsmethoden bewerten zwar die nachhaltige Qualität eines Gebäudes, dennoch ist es wichtig, bereits für die Planungsphase anwendbare

und übertragbare Handlungsempfehlungen anzubieten und neue, innovative Planungsansätze für den nachhaltigen Sportstättenbau aufzuzeigen.

Da es dem heutigen Sportstättenbau an einer übersichtlichen Orientierungshilfe fehlt, die sowohl allgemeine nachhaltigkeitsrelevante Planungsprozesse des Bauwesens berücksichtigt, als auch die zahlreichen vielfältigen Richtlinien und Planungsgrundlagen des Sportstättenbaus in einem Leitfaden bündelt hat das Bundesinstitut für Sportwissenschaft, BISp, das Forschungsprojekt „Leitfaden Nachhaltiger Sportstättenbau – Kriterien für den Neubau nachhaltiger Sporthallen“ unter der Leitung der Hochschule Münchens und des Lehrstuhls für Bauphysik der TU München in Auftrag gegeben. Das Projekt wurde Ende 2014 abgeschlossen. Mit dem „Leitfaden Nachhaltiger Sportstättenbau – Kriterien für den Neubau nachhaltiger Sporthallen“ wurde eine Informationslücke geschlossen und ein Beitrag zur Förderung des nachhaltigen Sportstättenbaus geleistet, der sich an den unterschiedlichen Bedürfnissen, Organisationsstrukturen und Betriebsformen von Kommunen, Sportvereinen und privaten Anbietern orientiert (Essig, N. et al 2015). Um den Leitfaden einer breiten Öffentlichkeit anzubieten wurde die Hochschule München eine im Jahr 2017 beauftragt eine Onlinefassung zu erstellen (Essig, N. et al 2017).

Der Leitfaden dient der Planung und Beurteilung der nachhaltigen Gebäudequalität von Sportstätten unter gleichberechtigter Berücksichtigung von ökologischen, ökonomischen und sozialen Faktoren. Das Forschungsvorhaben befasst sich auch mit Aspekten der Flächenschonung und Bedarfsgerechtigkeit (Bedarfs- und Standortanalyse: Standortfrage, Gebäudestruktur usw.), dem Einbezug der Vielfältigkeit der unterschiedlichen Nutzungsmöglichkeiten, der Erreichung einer hohen Energieeffizienz durch energetische Planungen (effizienter Einsatz von Materialien, Nutzung regenerativer Energien, der Einsatz von ressourcenschonenden Techniken, A/V-Verhältnis usw.), einer wohnortnahen Standortwahl zur Verkehrsvermeidung (gute Erreichbarkeit durch ÖPNV), umgebungsadäquaten Immissionsschutzanwendungen, dem ökologisch orientierten Bauen (Nutzung von umwelt- und gesundheitsverträglichen Baustoffe) und der Behaglichkeit der Sporttreibenden (thermischer, visueller und akustischer Komfort). Hier-



Abb. 1: Lebenszyklus von Sportstätten (Essig, N. et al 2015)

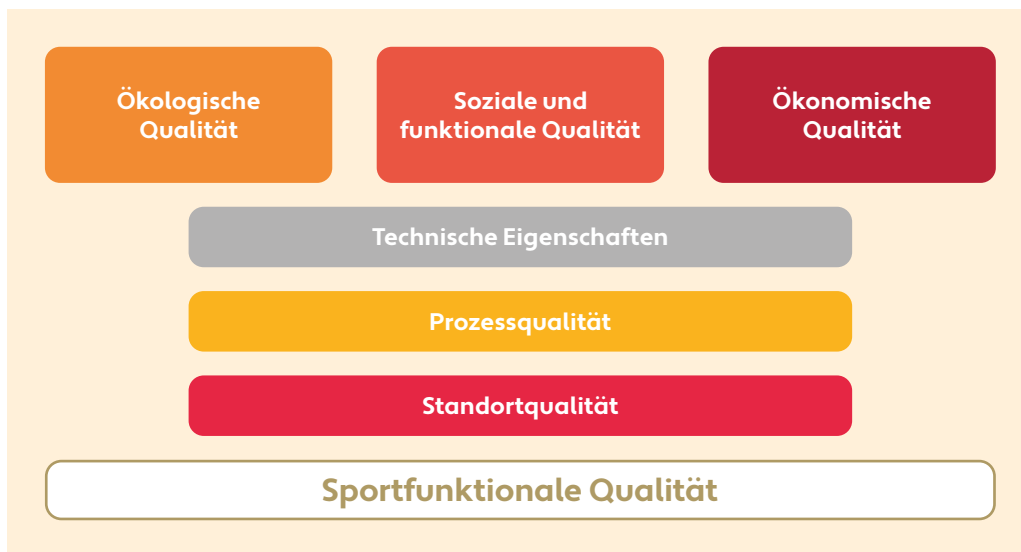


Abb. 2: Kategorien für nachhaltige Sportstätten (Essig, N. et al 2015)

bei wird der gesamte Lebenszyklus von Sportstätten betrachtet, d.h. vom Entwurf, über die Planung, den Bau und den Betrieb bis hin zum Abriss. Der Leitfaden setzt sich hierbei schwerpunktmäßig mit der Typologie der „Sporthalle“ auseinander. Aufbauend auf dieser nun erstmaligen Erschließung von Nachhaltigkeitskriterien für Sporthallen ist geplant diese Systematik auf weitere Sportanlagentypen (z.B. Schwimmhallen, Stadien) für den Neubau und die Bestandssanierung zu übertragen. Des Weiteren soll die derzeitige Normungsarbeit im Bereich des Sportstättenbaus aktiv zum Themenbereich der „Nachhaltigkeit“ unterstützt werden.

Als Planungshilfe zur Förderung des nachhaltigen Sportstättenbaus steht der Leitfaden für Investoren, Bauwirtschaft, Planer, Architekten, Betreiber, Ausbildungsstätten und Entscheidungsträger kostenfrei zur Verfügung.

Kriterien für nachhaltige Sportstätten

Im Folgenden werden Kategorien aufgezeigt, anhand derer die Nachhaltigkeit von Sportstätten bemessen werden kann (Essig, N. et al 2015).

Ökologische Qualität

Neben der Energieeffizienz wird zur Bewertung der „Ökologischen Qualität“ die Durchführung einer Ökobilanz gefordert. Der Primärenergiebedarf (Graue Energie) und das Treibhauspotenzial stellen die wichtigsten Eckpfeiler der Ökobilanzierung dar, die den gesamten Lebenszyklus des Gebäudes betrachtet und neben der Baukonstruktion auch die Gebäudetechnik mit bilanziert. Des Weiteren werden Aspekte, wie die Recyclingfähigkeit, der Einsatz von einheimischem oder zertifiziertem Holz, die Minimierung des Trinkwasserverbrauchs, die Wirkungen von Baumaterialien auf die Umwelt und die Flächenausnutzung zur Vermeidung der Flächenversiegelung beurteilt.

Ökonomische Qualität

Die Berechnung von ausgewählten Kosten im Lebenszyklus und die Zukunftsfähigkeit des Gebäudes bilden die „Ökonomische Qualität“ ab. Grundlage der Lebenszykluskosten ist die Kostenberechnung nach DIN 276 „Kostenplanung im Hochbau“. Der Aspekt der Zukunftsfähigkeit setzt sich aus dem Bewertungsergebnis verschiedener Kriterien zusammen, wie der Barrierefreiheit, des sommerlichen Wärmeschutzes, sowie durch die Unterschreitung der Anforderungen der Energieeinsparverordnung, der Nutzungsneutralität von Räumen und der Einweisung des Bauherrn zu Themen des Werterhalts.

Soziokulturelle und funktionale Qualität

Soziale Aspekte nehmen in der Nachhaltigkeitsbewertung eine wichtige Rolle ein. Bewertet werden die Behaglichkeit, die Sicherheit und die Anpassungsfähigkeit eines Gebäudes. Die Behaglichkeit wird durch bauphysikalische Messungen und Berechnungen zum thermischen, akustischen und visuellen Komfort und durch die Innenraumhygiene ausgewiesen. Der Einbezug von sicherheitsrelevanten Themen und die Berücksichtigung von Grundsätzen des barrierefreien Bauens, der Bedienfreundlichkeit der Haustechnik und des Nutzerkomfort erhöhen die Qualität des Gebäudes.

Technische Qualität

Themen wie Brandschutz, Schallschutz oder die Qualität und Umrüstbarkeit der Technischen Gebäudeausstattung bilden die „Technische Qualität“ eines Gebäudes ab. Hierzu zählen auch die Reinigungsfreundlichkeit und die Rückbarkeit.

Prozessqualität

Die Qualitätssicherung der Planung, Umsetzung und die Inbetriebnahme sind das Hauptziel der „Prozessqualität“. Mit einer Gebäudeakte werden die aktuellen Pläne, Ausweise, Messberichte, Sicherheitszertifikate, Datenblätter, Pflegeanleitungen und alle Dokumente



Abb. 3: Nachhaltigkeitskriterien für Sportstätten (Essig, N. et al 2015)

zum Betrieb und Erhalt des Gebäudes hinterlegt. Ein weiteres Merkmal der Prozessqualität stellt die integrale Planung eines Gebäudes, ebenso wie die Qualitätskontrolle während des Bauprozesses dar.

Standortqualität

Aspekte, wie die Anbindung an den öffentlichen Nahverkehr oder die Integration des Gebäudes in die bestehende Nachbarschaft sind ein wichtiger Bestandteil der Standortqualität eines Gebäudes. Zusätzlich bestimmen die Themen Flächenverbrauch, Biodiversität und nutzerspezifische Einrichtungen eine wichtige Rolle.

Sportfunktionale Qualitäten

Neben den genannten Aspekten der Nachhaltigkeit spielen im Sportstättenbau auch sportfunktionale Themen eine bedeutende Rolle. Mit der Nachhaltigkeitsbewertung lassen sich diese Themen bereits frühzeitig in die Planung integrieren und umsetzen.

Vorteile von Nachhaltigkeitsbewertungen bei Sportstätten

Erkenntnisse aus dem Bereich der Büro- und Industriebauten haben gezeigt, dass eine umfassende Nachhaltigkeitsbewertung etwa null bis zwei Prozent der Baukosten ausmachen. Wenn die Nachhaltigkeitskri-

terien jedoch frühzeitig in den Planungsprozess integriert werden, können sogar Kosten gespart werden. Nicht nur durch niedrigere Baukosten, sondern vor allem Einsparungen im Betrieb. Grundsätzlich lassen sich Gebäude, die ein Nachhaltigkeitszertifikat erhalten haben, einfacher vermieten und verkaufen (Ebert et al 2010). Dies gilt auch für Sportstätten.

Darüber hinaus kann eine Nachhaltigkeitszertifizierung für Sportstätten folgende weitere Vorteile mit sich bringen:

- **Checkliste:** Nachhaltigkeitskriterien dienen als Hilfsmittel zur Festlegung von nachhaltigen Planungszielen für die Planung und den Betrieb von Sportstätten
- **Projektsteuerungs-Tool:** Die Zertifizierung in den frühen Planungsphasen einer Sportstätte gewährleistet die Umsetzung der nachhaltigen Gebäudequalität
- **Gebäudepass/Gebäudeakte:** Durch eine gebündelte und strukturierte Dokumentation der Planungsunterlagen erhält der Sportstättenbetreiber eine ausgearbeitete und transparente Gebäudeakte, die allgemeine Gebäudeinformationen bereitstellt und die Nachhaltigkeitsqualität beschreibt
- **Qualitätssicherung:** Durch die Überprüfung der Planungs-, Ausführungs- und Betriebskonzepte und der eingesetzten Materialien durch akkreditierte Auditoren und Zertifizierungsstellen wird die Qualität der

Sportstätte hinsichtlich Gesundheit, Wirtschaftlichkeit und Umweltfreundlichkeit gewährleistet

- **Benchmarks:** Mit der Festlegung von Zielwerten und Indikatoren können die Auswirkungen von Schwimmbädern auf die Umwelt definiert und kontrolliert werden
- **Höhere Wettbewerbsfähigkeit:** Die Nachhaltigkeitskriterien gewährleisten den Sportstätten über den gesamten Lebenszyklus geringere Lebenszykluskosten und Versicherungsbeiträge

Fazit

Die Förderung der Nachhaltigkeit im Bauwesen ist zwar eines der Hauptziele der deutschen Bundesregierung, Sportstätten werden aber bisher nicht umfassend berücksichtigt. Nachhaltigkeitsbewertungsmethoden oder Forschungsergebnisse, wie der „Leitfaden Nachhaltiger Sportstättenbau“ stellen zwar bedeutende Schritte für die Förderung der nachhaltigen Planung und Errichtung von Sportanlagen dar, ebenso wie für deren Betrieb. Dennoch zeigte sich, dass im Sportstättenbau spezifische, national gültige Leitlinien und Zielwerte fehlen. Insbesondere zu Themen der Lebenszykluskosten sowie zu bauphysikalischen Aspekten wie Komfort, Gesundheit, Behaglichkeit oder Umweltwirkungen herrscht ein großer Forschungsbedarf. Dies gilt nicht nur für den Neubau, sondern auch für die Sanierung von Sportstätten, ebenso wie für weitere Sportstättentypologien wie Schwimmbäder, Stadien, Eissporthallen etc.

Um zukünftig nachhaltige Sportstätten praxisnah umzusetzen, ist eine fundierte sportstättenspezifische Aus- und Weiterbildung von Architekten und Ingenieuren dringend erforderlich. Allerdings gibt es in Deutschland bislang keine Vertiefungsrichtung des Sportstättenbaus an den Universitäten und Hochschulen. Hier herrscht dringend Handlungsbedarf.

Quellen

- Fédération Internationale de Football Association (FIFA) (2014). Sustainability Report. 2014 FIFA World Cup Brazil. Zürich. Vgl. <https://img.fifa.com/image/upload/educsd2hgasi3yeoyt.pdf> (Zugriff am 15.04.2018)
- Essig, N., Magdolen, S. et S. Siegmund (2015). Leitfaden Nachhaltiger Sportstättenbau, Neubau Sportstätten. (Hrsg.) Bundesinstitut für Sportwissenschaft. Köln: Sportverlag Strauß
- Essig, N., Lindner S. et S. Magdolen, S. (2017). Kurzfassung Leitfaden Nachhaltiger Sportstättenbau, Neubau Sportstätten. (Hrsg.) Bundesinstitut für Sportwissenschaft. Köln: Sportverlag Strauß. Vgl. www.bisp.de/DE/WissenVermitteln/Aktuelles/Nachrichten/2017/Leitfaden_Nachhaltiger%20Sportst%C3%A4ttenbau.html (Zugriff am 13.04.2018)
- Essig, N. (2010). Nachhaltigkeit von Olympischen Bauten. Stuttgart: irb Verlag
- Paterson, N. (2011). Learning legacy. Lessons learned from the London 2012 Games construction project. Development and use of BREEAM for Olympic Park venues. London. Vgl. <http://files.bregroup.com/breeam/briefingpapers/425009-143-breeam-aw.pdf> (Zugriff am 21.04.2018)
- Deutsche Gesellschaft für Nachhaltiges Bauen (DGNB) (2018): Einordnung der von LEED veröffentlichten Marktzahlen in Deutschland in Bezug auf die DGNB, Stuttgart. Vgl. www.dgnb.de/de/aktuell/positionspapiere_stellungnahmen/Hintergrundinformation_LEED_und_DGNB (Zugriff am 22.04.2018)

(Un-)Begrenzte Möglichkeiten

MULTIFUNKTIONALE SPORT- UND BEWEGUNGSRÄUME

Bernard Kössler, Hamburger Sportbund

Der Sport hat sich in den letzten Jahren enorm gewandelt. Zusätzlich zu den klassischen Sportarten haben Angebote aus den Bereichen Gesundheits-, Reha-, Fitness- und Seniorensport sowie Bewegungsangebote für Kleinkinder an Bedeutung gewonnen. Die Bevölkerung ist gesundheits- und körperbewusster. Das Sportverständnis ist breiter geworden als es noch vor einigen Jahren war.

Durch die bewusste Planung von wohnortnahen Bewegungs- und Sporträumen kann der Beitrag des Sports zu einer nachhaltigen Sozialraumentwicklung gesichert werden. Ohne die Investition in bedarfsorientierte Sport- und Bewegungsräume können die sozialen Entwicklungsziele des Sports nicht gezielt angesteuert werden. Städte und Kommunen, Stadtplaner und Architekten stehen vor der Herausforderung, kreativ Flächen- und Investorenmodelle zu entwickeln, die einerseits die soziale Wirkung des Sports zur Geltung bringen und andererseits verantwortungsvoll mit den wirtschaftlichen Ressourcen umzugehen.

Da liegt es nahe, wie bereits in der Stadtplanung in den 70er Jahren erprobt, an Mischnutzungen zu denken und mit Multifunktionalität möglichst viele Kriterien an Planungsvorhaben unter einen Hut zu bringen.

Multifunktionalität – Nur wenn sinnvoll

Mit dem geänderten Sport- und Bewegungsverhalten der Bevölkerung und der höheren Sensibilität für ein bewusstes Leben sind auch die Qualitätsanforderungen in den Sportstättenbau gestiegen. Höhere bauliche Qualitäten, die wie selbstverständlich für den modernen Wohnungs- oder Verwaltungsbau gelten, werden nunmehr auch bei Sportgebäuden erwartet. Standen bis vor einiger Zeit allein die funktionalen Anforderungen im Fokus, so rückt heute auch das Raum-erlebnis verstärkt in den Blick.

Sportstätten werden zunehmend Orte des sozialen Lebens, welche sich als neue soziale Mitte identifizieren. Bewegung und Sport ist ein wesentlicher Bestandteil des Alltagslebens für alle Bevölkerungsschichten geworden. Zum Beispiel resultieren aus der zunehmenden Nachfrage an Seniorensportangeboten höhere Ansprüche an ein angenehmes Ambiente, Hygiene und Wärme. Der Eingang ist nicht mehr nur Flur, er wird zunehmend zum Foyer mit Aufenthaltsqualität.

Ist Multifunktionalität das Mittel der Wahl, um den höheren Anforderungen an Sporträume gerecht zu werden? Für die Planer wird es zunehmend komplexer, die vielen Planungskriterien zu erfüllen. Ist eine Sporthalle gleichzeitig eine gute Versammlungsstätte? Ist ein großer Konferenzraum auch ein guter Bewegungsraum? Hat Multifunktionalität eine andere Relevanz in Städten als in kleinen Kommunen?

In Hamburg wurde zur Behebung des Sanierungsstaus in den Schulimmobilien ein großes Sanierungs- und Neubauprogramm verabschiedet. Beim Gymnasium Rahlstedt musste eine neue Dreifeld-Sporthalle erstellt werden. Gleichzeitig gab es einen Bedarf an kulturellen Veranstaltungen im Stadtteil und aus dem Gymnasium selbst. Im Ergebnis wurde das „Forum Gymnasium Rahlstedt“ als multifunktionale Halle geschaffen.

Die unterschiedlichen Nutzungsansprüche der Akteure im Stadtteil führten seitdem öfter Konflikten: Die lokalen Sportvereine benötigen für die Ballsportarten wiederkehrend und langfristig verlässlich die Halle für den Trainingsbetrieb und die Punktspiele des Ligabetriebs an den Wochenenden. Die Schule und andere kulturelle Träger wollen zwischendurch und spontan Theateraufführungen oder Konzerte veranstalten. Der Ärger war auf Grund des hohen Nutzungsbedarfs vorprogrammiert.

Hingegen kann es in einer kleinen Gemeinde, die weder aus dem Sportbetrieb noch aus dem kulturellen Bereich einen ausreichenden Nutzungsbedarf für ein Gebäude



© Gymnasium Rohlstedt

Sportliche und kulturelle Nutzungen in einer Multifunktionshalle können zu Konflikten führen

vorweist, nur sinnvoll sein, die knappen Investitionsmittel zu bündeln. Aber die Gemeinde muss sehr wohl bei der Planung einen Schwerpunkt in der Qualität der Ausstattung setzen. Ein Konzert in der Sporthalle, bleibt ein Konzert in einer Sporthalle. Yumba im Foyer einer Schule, bleibt ein Sportangebot in einem Foyer. Es funktioniert, mehr auch nicht. Es gilt zu entscheiden, was die Hauptnutzung sein soll und daraufhin die Räume optimal zu planen. Nur so können die Akzeptanz der Bevölkerung erreicht und Fehlinvestitionen vermieden werden.

Qualität als Kriterium für eine mögliche Multifunktionalität

Eine frühzeitige und bedarfsgerechte Planung unter Abstimmung möglicher Interessensgruppen ist der einzige Schlüssel, um die späteren Sportnutzungen gezielt anzusteuern. Eine klare Codierung oder Ausrichtung der Räume (innen und außen) erhöht die Wahrscheinlichkeit der gewollten Nutzungen. Die soziale Wirkung des Sports in die Gemeinschaft kann abgerufen werden.



© Gut Heil Billstedt e.V.

Multifunktionalität hat ihre Grenzen



© Kobe + Sweco Architekten

Eindeutige Codierung als Bewegungsraum

glieder wollen sich allerdings nicht nur bewegen, sondern auch den sozialen Austausch pflegen. So wird der eindeutig als Gymnastikraum konzipierte Raum um eine benachbarte Miniküche und einem Lager für Stühle und Tische erweitert. Die angenehme Wärme des Raums lädt dadurch zugleich zum Beisammensein ein.

Beide Beispiele funktionieren nur, wenn die Qualitäten der Räume klar definiert sind. Multifunktionalität zur Einsparung von Investitionsmitteln birgt hingegen die Gefahr, dass keine der angedachten Nutzungen erreicht wird, da die Bürger die Räume nicht annehmen. Vielleicht ist es dann sinnvoller, sich klar auf eine Nutzung zu beschränken.

Gute Beispiele von Multifunktionalität

Bewegung auf Schulhöfen oder auf öffentlichen Plätzen gilt bei vielen Pädagogen oder Bewegungswissenschaftlern als erstrebenswert. Dafür reicht aber der reine politische Wille oder das Hinweisschild nicht aus. Die Räume müssen dies auch ausstrahlen. Hier haben wir in den letzten Jahren vieles aus unseren Nachbarländern Dänemark oder Niederlande lernen dürfen. Nur wenn die Nutzung als Bewegungsraum in der Platzgestaltung baulich klar codiert ist, werden die gewollte Multifunktionalität und die Akzeptanz bei den Menschen erreicht.

Für ruhige Sportangebote im Senioren-Gymnastikbereich und für die Bewegungsprogramme der Kleinkinder der vereinseigenen Kita plant ein mittelgroßer Hamburger Sportverein einen ansprechenden Gymnastikraum mit Holzboden, großen Fenstern und schallabsorbierenden Oberflächen. Die älteren Vereinsmit-

Sporträume als planerische und gestalterische Herausforderungen

Mit dem geänderten Bewegungsverhalten der Bevölkerung und dem höheren Gesundheitsbewusstsein sind auch die Anforderungen an die Qualität von Sport- und Bewegungsräumen gestiegen. Hierbei sind eine Vielzahl von Planungskriterien und Rahmenbedingungen zu berücksichtigen und untereinander abzuwägen. Eine frühzeitige Bedarfsanalyse der benötigten Nutzungen und deren Qualitäten werden in den kommunalen und städtischen Planungsprozessen immer wichtiger. Hier sind auch die Stadtplaner gefordert, die mit dem Sport derzeit häufig noch fremdeln. Multifunktionalität ist in dem Prozess ein mögliches planerisches Werkzeug unter vielen anderen. Wenn sich Synergieeffekte auf Grund von angesetzten planerischen Qualitäten ergeben, können diese genutzt werden. Als ein reines „Einsparinstrument“ realisiert, kann eine Beliebigkeit von Räumen entstehen, die nicht angenommen wird.



© ÖISS – Österreichisches Institut für Schul- und Sportsstättenbau

Unterschiedliche Nutzungen mit klaren Codierungen unter einem Dach

Den Stadtteil bewegen

DER SPORTPARK STYRUM

Martina Ellerwald, Mülheimer SportService

Im Jahr 2013 wurde die Mülheimer Sportentwicklungsplanung neu aufgelegt. Seitdem arbeiten der Mülheimer Sportbund und der Mülheimer SportService (das städtische Sport- und Bäderamt) unter der Dachmarke „Mülheim macht Sport“ gemeinsam daran, noch mehr Bürgerinnen und Bürger in Bewegung zu bringen und den Sportlerinnen und Sportlern noch bessere Bedingungen bieten zu können.

Das Jugendprogramm „TrendSport“ beim Mülheimer SportService zielt darauf ab, die Sport- und Freizeitmöglichkeiten für Kinder und Jugendliche in Mülheim zu verbessern und dadurch das Sporttreiben junger Menschen zu fördern. Der inhaltliche Schwerpunkt liegt dabei auf (Trend-)Sportarten, die kaum in der Mülheimer Vereinslandschaft auftauchen. Sportkurse, Sportevents und Sportorte stellen die drei wesentlichen Handlungsfelder des Programms dar. Unter anderem werden in den Stadtteilen gemeinsam mit den künftigen Nutzerinnen und Nutzern Sportorte entwickelt und gebaut. Das bisher größte Projekt – der Sportpark Styrum – wird derzeit im sozial benachteiligten Stadtteil Mülheim-Styrum umgesetzt.

Zielsetzung

Der alte Tennenplatz an der Von-der-Tann-Straße in Styrum soll zu einem modernen Sportpark mit vielfältigen Nutzungsmöglichkeiten umgebaut und nicht nur ein Ort zum klassischen Sporttreiben werden. Familien sollen ihn als attraktiven Aufenthaltsort mit vielfältigen Bewegungsmöglichkeiten entdecken. Neben der Verbesserung der Sport- und Freizeitmöglichkeiten für Kinder und Jugendliche im Stadtteil sollen auch die umliegenden Schulen, Sportvereine und Kitas vom neuen Sportpark profitieren. Insbesondere die angrenzende Willy-Brandt-Schule mit rund 1.000 Schülerinnen und Schülern beabsichtigt, den geplanten Sportpark für den Schulsport-Unterricht und weitere Aktionen wie Sportfeste etc. zu nutzen.

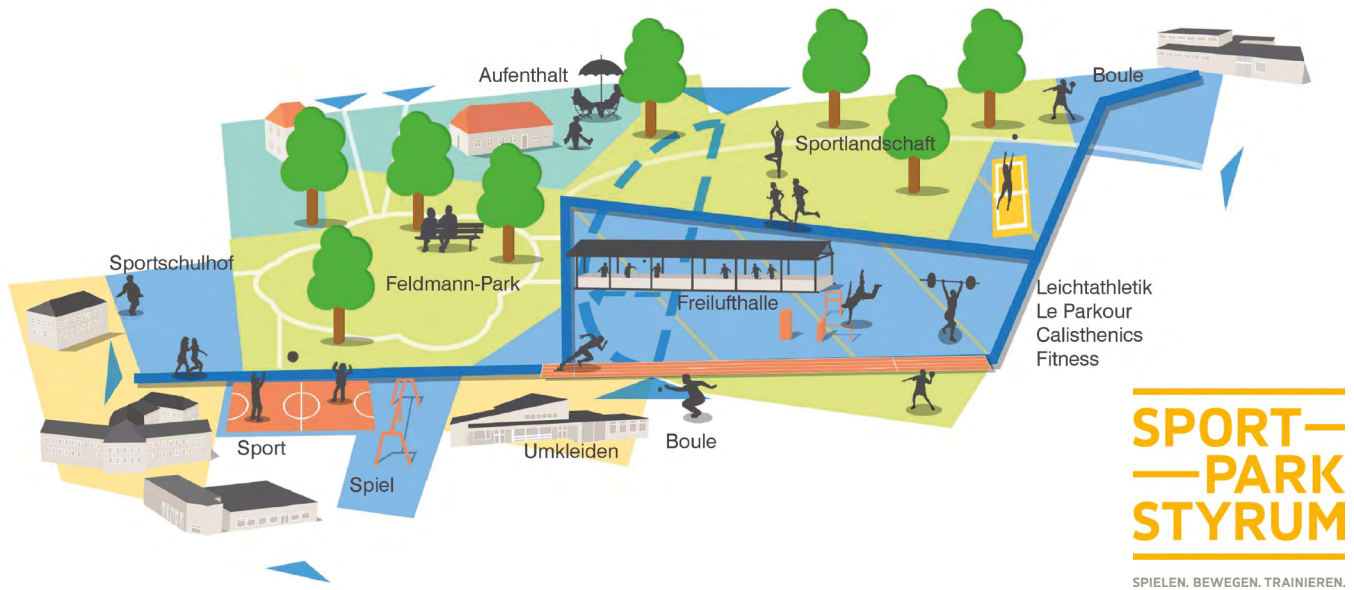
Um dieses Ziel zu erreichen, besitzen die verschiedenen Funktionsbereiche einen klaren Aufforderungscharakter und regen verschiedene Altersgruppen zum Bewegen, Spielen und Sporttreiben an. Darüber hinaus wird das Programm „TrendSport Mülheim“ des Mülheimer SportService ein Kurs- und Veranstaltungssystem für den neuen Sportpark erarbeiten.

Neben den multifunktionalen Sport- und Bewegungsmöglichkeiten auf unterschiedlichsten Ebenen (Spielen und Bewegen für Kinder im Grundschulalter, Trendsport für Freizeitsportler*innen, ideale Möglichkeiten für den Schul- und Vereinssport etc.) bietet der Sportpark den Bürgerinnen und Bürgern sowie den Institutionen auch Möglichkeiten zur Begegnung und zum Austausch.

Geschichte des Umbaus

Im Rahmen des Perspektivkonzeptes Fußball sollte 2011 der alte Asche-Sportplatz Von-der-Tann-Straße aufgegeben und das Grundstück zur Gegenfinanzierung einer neuen Sportanlage in einem anderen Stadtteil veräußert werden. Durch den großen Widerstand von Bürgerinnen und Bürgern im Stadtteil, die die sportliche Nutzung des Platzes für die Styruer nicht verlieren wollten, konnte der Bestand gesichert werden.

In einem vom Mülheimer SportService ab 2016 initiierten Beteiligungsprozess wurde mit den Partnern aus der Feldmann-Stiftung, vom Bildungsnetzwerk Styrum, der Willy-Brandt-Schule, der Kita Karlchen, dem Styruer TV, der Gemeinschaftsgrundschule Styrum, dem Planungsbüro DTP und dem Mülheimer Sportbund die Idee einer multifunktionalen Sport-, Spiel- und Bewegungsfläche entwickelt. Neben der Entwicklung eines attraktiven neuen Sportangebots sollen die vorhandenen Kooperationen durch räumliche Verknüpfungen gestärkt und Synergien erschlossen werden. Ein niedrigschwelliges Sportangebot soll den Nutzerinnen und Nutzern auch die Angebote der



Der Sportpark Styrum verknüpft Bildung, Kur und Sport

anliegenden Vereine, Bildungs- und Kultureinrichtungen näherbringen. Es war ein langer Weg, doch die viele Arbeit hat sich gelohnt.

Erster Bauabschnitt

Im Rahmen der vorlaufenden Planungsverfahren haben sich Vertreterinnen und Vertreter der umliegenden Institutionen, Vereine, der Anwohner und Stadtteilkommunikation bereits stark in den Planungsprozess eingebracht. Diese wurden durch Expertenworkshops mit Ortsbegehung in die Erarbeitung der Vorentwurfsplanung eingebunden. In den weiteren Planungsschritten ist die Detailbeteiligung der späteren Nutzergruppen (Kita-Kinder, Schüler und Sportler) erfolgt. Im Sommer 2019 haben die Bauarbeiten begonnen. Vorab wurden die Nachbarn zu einer Informationsveranstaltung zum Bauablauf eingeladen.

Als fester Bestandteil des Sportparks Styrum entsteht zunächst ein Multifunktionsspielfeld, das gemeinsam mit einem Fitness- und Streetballbereich sowie einer digitalen Torwand im Zuge des ersten Bauabschnittes

errichtet wird. Ermöglicht wird die Umsetzung dieses Bereiches durch eine großzügige Spende der Unternehmensgruppe Tengelmann sowie durch Mittel der Leonhard-Stinnes-Stiftung für eine Freilufthalle der McArena GmbH (Gesamtfläche 15 m × 40 m). Die Tengelmann Arena hat ein multifunktional gestaltetes Spielfeld in Größe von 15 m × 30 m und einen überdachten Außenbereich mit einem Sportboden aus Kunststoff von 15 m × 10 m. Die Halle kann ganzjährig und witterungsunabhängig genutzt werden. Davon profitiert insbesondere der Schulsport als einer der Hauptnutzer der Sportfläche, aber auch die Bevölkerung und die Sportvereine.

Der offizielle erste Spatenstich wurde im Juli 2019 mit einem großen Nachbarschaftsfest auf dem alten Sportplatz gefeiert, bei dem auch die Partnerinstitutionen in das Programm eingebunden wurden. Unter dem Motto: „Ein letztes Mal auf Asche“ gab es Vorführungen der Schulen, Musik, Kletterturm und Torwand sowie Erklärungstouren über das Gelände mit dem Planungsbüro DTP Landschaftsarchitekten. Wer wollte, konnte sich sogar ein letztes Fläschchen Asche mit nach Hause nehmen.



Erster Spatenstich bei einem Fest auf dem alten Sportplatz



© Mülheimer SportService

Die Tengelmann Arena kurz nach der Fertigstellung

Die Tengelmann Arena wurde im Oktober 2019 fertig gestellt. Bis zum Sommer 2020 sollen der Fitness- und Streetball-Bereich sowie die digitale Torwand errichtet werden. Dann kann auch dieser Bereich in Betrieb gehen.

Zweiter Bauabschnitt

Im April 2017 hat der Rat der Stadt die Verwaltung beauftragt, auf der Grundlage des „Masterplanes Spielen und Bewegen“ u. a. die Maßnahme Neugestaltung des ehemaligen Sportplatzes Von-der-Tann-Straße zu planen, entsprechende Ansätze in den Haushaltsplan 2018 zu veranschlagen und Fördermittel zu beantragen. Im Oktober 2018 kam die Förderzusage vom Land über 90 Prozent der Kosten des zweiten Bauabschnitts aus dem „Investitionspakt Soziale Integration im Quartier NRW 2018“, was gerundet 2,6 Mio. Euro ausmacht.

Im Zuge des zweiten Bauabschnittes werden die weiteren Ideen des Beteiligungsprozesses mit finanzieller Unterstützung des Landes NRW umgesetzt. Geplant sind leichtathletische Anlagen (u. a. 100 m Kunststofflaufbahn, Weitsprung und Kugelstoßen), zwei Beachvolleyballfelder, eine Parkour-Anlage, ein Bewegungsspielplatz, die Sanierung eines Kunststoff-Kleinspielfelds sowie eine große Parklandschaft mit Bewegungselementen. Der zweite Bauabschnitt soll im Sommer 2021 abgeschlossen sein. Die Gesamtkosten des Sportparks betragen rund 3,8 Mio. Euro. Das bedeutet eine große Förderung für den Stadtteil Styrum sowie für die gesamte Stadt Mülheim an der Ruhr.

Logo für den Sportpark

Der Sportpark soll einen festen Namen und ein passendes Logo erhalten. Wichtig ist den Partnern vor allem der Bezug zum Stadtteil Styrum. Daher wurde kein Kunstname entwickelt, sondern der Name des Parks soll tatsächlich „Sportpark Styrum“ sein. Der moderne Aspekt des Parks soll vor allem durch ein modernes Design geprägt werden. Eine genauere Bezeichnung, was die Nutzenden vorfinden, soll durch eine Subline (Unterzeile einer Überschrift) entstehen. Daher umschreiben

die Worte „Spielen. Bewegen. Trainieren.“ noch genauer, was im Sportpark alles gemacht werden kann.

Pädagogische Fachkraft im Stadtteil Styrum

Vom Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen wurde Ende 2018 eine weitere Förderung für Styrum gewährt. Der gemeinsam vom Amt für Kinder, Jugend und Schule sowie dem Mülheimer SportService erarbeitete Projektantrag „Mobile Jugendarbeit im Stadtteil Mülheim Styrum“ wurde Mitte Dezember 2018 positiv beschieden. Über das Programm „Zusammen im Quartier – Kinder stärken – Zukunft sichern“ konnte ab März 2019 für zunächst zwei Jahre eine pädagogische Fachkraft mit den Schwerpunkten Sport und Bewegung für Styrum eingestellt werden.

Die Bauphase des Sportpark Styrum wird aktiv begleitet und die Freilufthalle bereits für Projekte eingesetzt. Zudem wurde am Sportpark ein Büro eingerichtet, welches zum einen der sportpädagogischen Arbeit im Stadtteil und der späteren Nutzung des Sportparks dienen soll.

Der Sportpark Styrum wird als wichtiges Zentrum zur Umsetzung der pädagogischen Maßnahmen genutzt. 2019 wurden unter Beteiligung der Kinder und Jugendlichen sowie der Institutionen bereits bedarfsgerechte und passgenaue Angebote und Maßnahmen im Bereich Sport, Bewegung, Jugendkultur und der offenen Kinder- und Jugendarbeit entwickelt und umgesetzt. Unter anderem finden nun regelmäßige Fußballturniere, Mitternachtssport-Angebote Projekte zur Gewaltprävention und vieles mehr statt.

Darüber hinaus stellt die aufsuchende Jugendarbeit einen Tätigkeitsschwerpunkt dar. In enger Kooperation mit verschiedenen Partnern wurden Maßnahmen initiiert, um den Kindern und Jugendlichen im Stadtteil Styrum methodisch auf unterschiedlichen Ebenen und Interessenslagen zu begegnen und mit ihnen in Kontakt zu treten. Durch die initiierten Bewegungsangebote sollen Kinder, Jugendliche und Erwachsene vertrauensvoll begleitet und an Bewegungs-, Bildungs- und auch Kulturangebote herangeführt werden.

KOMMUNALE SPORT- ENTWICKLUNG UND RESSORTÜBERGREIFENDE ZUSAMMENARBEIT

Klaus Hebborn, Deutscher Städtetag

Grundlagen kommunaler Sportpolitik

Der Sport spielt in den Städten und Gemeinden mit seiner Vielfalt und seinen zahlreichen Bezügen zu anderen kommunalen Handlungsfeldern eine wichtige Rolle. Er ist seit jeher Teil kommunaler Daseinsvorsorge und Gegenstand kommunalpolitischer Handelns.

Kommunale Aufgabe Sportförderung

Zentrale Aufgabe der Städte und Gemeinden ist zum einen, eine bedarfsgerechte Sportinfrastruktur vor Ort für den Breiten-, Wettkampf-, Schul- und Leistungssport zur Verfügung zu stellen, konkret: Sportstätten zu planen, zu bauen und zu unterhalten. Zum anderen gilt es, die Sportentwicklung und Bewegungsförderung durch die Vereine zu unterstützen. Darüber hinaus ist die kommunale Sportpolitik auch auf eine qualitative Sportentwicklung vor Ort und damit nicht nur auf die Bereitstellung der „Hardware“ gerichtet. Grundsätzlich hat die kommunale Sportpolitik dabei die gesamte Bevölkerung innerhalb und außerhalb der Sportvereine in den Blick zu nehmen.

Sportförderung in Deutschland wird in weit überwiegender Maße von den Städten und Gemeinden geleistet: Von den Gesamtaufwendungen aller staatlichen Ebenen in Höhe von ca. 4 Mrd. Euro für den Sport pro Jahr entfallen rund 80 Prozent auf die Kommunen. Die Sportförderung gehört nach den rechtlichen Regelungen der Gemeindeordnungen zu den sogenannten (freiwilligen) Selbstverwaltungsaufgaben der Kommunen. Diese rechtliche Ausgestaltung ist in ihrer Wirkung durchaus ambivalent: Einerseits ermöglicht sie den Kommunen, die Sportentwicklung in den Städten und Gemeinden weitgehend frei von Weisungen und Vorgaben der Länder oder des Bundes zu gestalten. Andererseits jedoch wirken sich Haushaltsprobleme der Städte bzw. Finanzkrisen angesichts des hohen kommunalen Finanzierungsanteils an der Sportförderung unmittelbar auf den Sport und die Fördermöglichkeiten aus. Insgesamt ist somit festzustellen, dass die kommunale

Sportförderung und damit die Situation des Sports vor Ort stark abhängig ist von der finanziellen Leistungsfähigkeit der jeweiligen Kommune.

Gerade deshalb erscheint es wichtig, die Bedeutung des Sports für die Städte und Gemeinden hervorzuheben. Sport und Bewegung sind wichtige Standortfaktoren und leisten einen wesentlichen Beitrag zur Lebensqualität in den Städten und Gemeinden. Die Bevölkerung erwartet ein attraktives Sport- und Freizeitangebot. Dies gilt mit Blick auf den Breiten-, Wettkampf- und Leistungssport ebenso wie für den Vereinssport und das zunehmend selbstorganisierte Sporttreiben der Menschen.

Darüber hinaus leisten der Sport und insbesondere die Vereine mit ihren vielfältigen Angeboten nicht nur einen wirksamen Beitrag für Sport und Bewegung, Gesundheit und Freizeitgestaltung. Die Sportvereine übernehmen vielfach vor Ort gesellschaftlich und sozial wichtige Aufgaben, u. a. in den Bereichen Bildung, Kinder- und Jugendhilfe, Ganztagsbetreuung, Gesundheit oder Prävention. Ein aktuelles Beispiel für das gesellschaftspolitische Engagement sind die zahlreichen Aktivitäten zur Integration geflüchteter Menschen, die von den Sportvereinen mit hohem Engagement seit Jahren durchgeführt werden.

Zusammenarbeit zwischen Kommunen und dem organisierten Sport

Die Zusammenarbeit zwischen den Städten und Gemeinden und organisiertem Sport, insbesondere den Stadt- und Kreissportbünden, ist für eine zukunftstaugliche und bedarfsgerechte Sport- und Sportstättenentwicklung vor Ort unverzichtbar. Wenngleich in vielen Städten festzustellen ist, dass weit über 50 Prozent der Sporttreibenden nicht Vereinsmitglieder sind, ist und bleibt der Vereinssport der wichtigste kommunale Partner bei der Umsetzung sportpolitischer sowie gesundheits- und gesellschaftspolitischer Zielsetzungen. Im Rahmen beispielsweise lokaler Bündnisse für den Sport



Sport fördert Integration

können Abstimmungsprozesse über die Weiterentwicklung der Sportstätteninfrastruktur oder die Verteilung der Sportfördermittel stattfinden. Beteiligungsverfahren im Rahmen der Gemeindeordnung (sachkundige Bürger) bieten ebenfalls Möglichkeiten, den organisierten Sport in Entscheidungsprozesse der Kommunalpolitik einzubeziehen.

Auf der verbandlichen Ebene war die Kooperationsvereinbarung zwischen dem DOSB, dem Deutschen Städtetag und dem Deutschen Städte- und Gemeindebund von 2008 ein Meilenstein in der Zusammenarbeit der Organisationen. Damit wurde die seit vielen Jahren gewachsene Partnerschaft förmlich bekräftigt und die wichtigsten Felder der Kooperation benannt. Seither hat es viele gemeinsame Aktivitäten gegeben. Beispielhaft

ist der gemeinsame Kongress „Starker Sport – starke Kommunen“ 2010 in München zu nennen, der vielfältige Resonanz im kommunalen Bereich, aber auch darüber hinaus gefunden hat. Seitdem gab und gibt es viele Einzelkontakte, die gegenseitige Vertretung in wichtigen Gremien, die gemeinsame und politische Interessenvertretung bei wichtigen Themen wie zum Beispiel Sportlärm, Prävention oder Bekämpfung des Sanierungs- und Modernisierungsstaus bei Sportstätten.

Insgesamt hat sich die Zusammenarbeit zwischen dem DOSB und den kommunalen Spitzenverbänden aus kommunaler Sicht sehr bewährt. Infolge der Kooperationsvereinbarung mit dem DOSB sind auch auf der Ebene einiger Länder entsprechende Kooperationsvereinbarungen abgeschlossen worden.



Kooperationsvereinbarung aus dem Jahr 2008

Entwicklungen – Trends – Probleme

Das Sportverhalten ist vielfältiger und komplexer geworden. Sport ist für viele Menschen ein unverzichtbarer Bestandteil ihres Alltages. 27 Mio. Menschen sind in den rund 90.000 Sportvereinen in Deutschland aktiv und/oder betreiben ihren Sport selbstständig, insbesondere im öffentlichen Raum. Insgesamt ist beim Thema Sportentwicklung in den Kommunen einiges in Bewegung. Dabei sind insbesondere folgende Entwicklungen und Trends zu nennen:

- Die demografische Entwicklung mit veränderten Nutzungs- bzw. Ausstattungsanforderungen an Sportstätten und Sportmöglichkeiten in den Städten und Gemeinden
- Die Individualisierung und Ausdifferenzierung des Sporttreibens sowie zunehmende Selbstorganisation von Bewegung und Sport



Die Sportstätten-Sanierung ist eine Mammutaufgabe

- Die „Ökonomisierung“ der Städte und ihres Flächenmanagements mit den Auswirkungen auf Sport- und Bewegungsmöglichkeiten vor Ort
- Konflikte zwischen wohnortnahe Sporttreiben und dem Ruhebedürfnis von Anwohnern
- Die Ganztagsentwicklung an den Schulen und ihre Folgen für den organisierten Sport sowie
- Der Sanierungs- und Modernisierungstau im Bereich der Sportinfrastruktur und die damit verbundenen Nutzungseinschränkungen („Engpass-Fraktur Sportstätte“)

Die Kommunen müssen auf diese (nicht abschließend aufgeführten) Entwicklungen reagieren und ihre Sportpolitik bzw. Sportförderung neu ausrichten. Dabei geht es zum einen um erhebliche Finanzmittel, um beispielsweise den milliardenschweren Sanierungs- und Modernisierungstau möglichst zeitnah zu beheben. Zum anderen gilt es, den veränderten Nutzungsanforderungen, den vielfältigen Interessen sowie der Diversifizierung des Sporttreibens vor Ort Rechnung zu tragen. Diese komplexen Anforderungen können von der kommunalen Sportpolitik und Sportverwaltung nicht allein bewältigt werden. Notwendig ist vielmehr eine Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Ressorts der städtischen Verwaltung, zwischen Vereinen und Kommunen sowie ebenfalls zwischen Kommunen und Ländern. Der Bund sollte dabei in ein Gesamtkonzept einbezogen werden.

Ressortübergreifende Zusammenarbeit: Kommunale Handlungsstrategien

Im Zusammenhang mit der Umsetzung einer integrierten Sportentwicklungsplanung und Konzepten einer integrierten Stadtentwicklungspolitik ist die ressortübergreifende Zusammenarbeit im kommunalen Bereich eine zentrale Handlungsstrategie der Kommunen. Darüber hinaus gilt es aber auch, interkommunale Zusammenarbeit sowie das Zusammenwirken der unterschiedlichen staatlichen Ebenen – Kommunen, Länder, Bund – zu intensivieren und weiterzuentwickeln.

Ressortübergreifende Zusammenarbeit in Verwaltung und Politik

Bei der ressortübergreifenden Zusammenarbeit in der kommunalen Verwaltung sind grundsätzlich zwei Modelle zu unterschreiben:

Zum einen können Projektgruppen in der städtischen Verwaltung gebildet werden, an denen insbesondere die Fachbereiche Sport, Bauen, Stadtentwicklung, Grünflächen, Umwelt, Bildung/Schule und ggf. weitere Ressorts beteiligt sind. Wichtig erscheint, eine solche Projektgruppe zu institutionalisieren, die Federführung festzulegen, Kooperationsregeln zu erarbeiten und die zur Verfügung stehenden Budgets zu vereinbaren. In der Praxis erweist sich mitunter eine externe Moderation bzw. Unterstützung für die Konsensbildung als hilfreich.

Ein anderes Modell setzt auf der Dezernatsebene in den Kommunen an. Wesentliche für den Sport relevante Bereiche können in einem Dezernat zusammengefasst werden. Damit wird die Umsetzung einer integrierten Sportentwicklungsplanung und Sportpolitik durch die Kommune organisatorisch erleichtert. Ein Beispiel für eine entsprechende Dezernatgliederung ist die Stadt Aachen, wo die Bereiche Bildung, Kultur, Schule, Jugend und Sport organisatorisch zusammengefasst sind.

Korrespondierend bzw. unterstützend ist auch daran zu denken, die Vernetzung der Fachbereiche auf der politischen Ebene, insbesondere bei den kommunalen Ratsausschüssen (z. B. Ausschuss für Stadtentwicklung und Sport) vorzunehmen. Hierdurch kann eine integrierte Sportentwicklung vor Ort auch politisch unterstützt werden. Unabhängig von dem gewählten Organisationsmodell erscheint wichtig, die Selbstorganisation des Sports, d. h. Vereine, Stadtsporth- bzw. Kreissportbünde und weitere Stakeholder vor Ort, in regelmäßiger bzw. institutionalisierter Form zu beteiligen.

Kooperative und partizipative Sportentwicklungsplanung

Die Sportstätteninfrastruktur und deren Weiterentwicklung ist die wichtigste Voraussetzung dafür, dass der Sport mit seinen vielfältigen gesellschafts- und gesundheitspolitischen Aspekten vor Ort stattfinden kann. Vor dem Hintergrund der aufgezeigten Entwicklungen, Trends und Probleme ist eine sorgfältige Bestimmung der heutigen und zukünftigen Sportstättenbedarfe notwendig. Hieraus leitet sich die notwendige Sportstätteninfrastruktur ab. Die Orientierung an bestimmten quantitativen Richtwerten wie beim früheren „Goldenen Plan“ und die vorrangige Ausrichtung der kommunalen Sportstätten an Vorgaben der Sportfachverbände (regelkonforme bzw. wettkampfgerechte Sportstätten) greift heute angesichts der sich veränderten Sportbedürfnisse und Sportmotive zu kurz. Eine umfassende und qualitativ ausgerichtete Sportentwicklungsplanung ist für eine bedarfsgerechte Versorgung der Bevölkerung und der Vereine mit einer

adäquaten Sportstätteninfrastruktur notwendig. Insgesamt ist eine so verstandene Sportentwicklungsplanung weit mehr als die Planung von Sportstätten. Eine gute Grundlage hierfür ist das von der Deutschen Vereinigung für Sportwissenschaft (DfS) veröffentlichte Memorandum Sportentwicklungsplanung.

Notwendig sind zunächst Untersuchungen des Sportverhaltens, wie sie viele Städte inzwischen durchführen bzw. durchgeführt haben, als Voraussetzung für eine Sport- bzw. Sportstättenentwicklungsplanung der Zukunft. Bei der Planung ist die Kooperation und Zusammenarbeit der unterschiedlichen Akteure mit ihren teilweise divergierenden Zielen und Interessen unabdingbar. In die Planungs- und Entscheidungsprozesse ist der organisierte Sport selbstverständlich einzubeziehen. Darüber hinaus müssen aber auch die Nutzer der Sportstätten einbezogen werden. So hat beispielsweise die Stadt Köln in ihrer Sportentwicklungsplanung (2019) eine breit angelegte Online-Befragung von Vereinen, Nutzern der Sportanlagen, Schulen und Kindertageseinrichtungen sowie Bürgerinnen und Bürgern durchgeführt, um Hinweise und Daten zu den quantitativen und qualitativen Bedarfen zu gewinnen.

Die unterschiedlichen Interessen der Nutzerinnen und Nutzer gilt es, mit Blick auf sport- und bewegungsfreundliche Städte und Gemeinden zusammenzubringen und in eine integrierte Sportentwicklungsplanung einfließen zu lassen. In immer mehr Kommunen ist inzwischen ein allgemeiner Trend zu vernetzten bzw. integrierten Planungen festzustellen. Dies gilt auch für die Sportentwicklungsplanung. Kommunale Fachplanungen, insbesondere in den Bereichen Schule, Jugend, Gesundheit und Kultur sollten mit der Sportentwicklungsplanung abgestimmt und weiterentwickelt werden.

Im Zusammenhang mit der Neuausrichtung der kommunalen Sportentwicklungsplanung wird zunehmend die Forderung nach einer stärkeren Förderung des selbstorganisierten Sports erhoben. Die Forderungen nach zusätzlichen Sport- und Bewegungsmöglichkeiten im öffentlichen Raum, beispielsweise Fitnessparcours, beleuchtete Laufstrecken, bewegungsfreundliche Schulhöfe oder „Sport im Park“-Angeboten, ist vor dem Hintergrund des durch zahlreiche Studien wie z. B. der Berliner Sportstudie belegten Anstiegs des selbstorganisierten Sporttreibens gut begründbar. Allerdings werden hierfür zusätzliche Ressourcen benötigt, denn angesichts steigender Schülerzahlen, mindestens gleichbleibender Sportbeteiligungen im Vereinsbereich oder zunehmender Bewegungs- und Sportbedarfe von älteren Menschen wird die bestehende Sportinfrastruktur weiterhin gebraucht.

Es kann daher nicht darum gehen, die vorhandenen Mittel neu- bzw. umzuverteilen; vielmehr müssen zusätzliche Mittel für die zusätzlichen Bedarfe aufgebracht werden.



Integrierte Stadtentwicklung erfordert die Beteiligung des Sports

Integrierte Stadtentwicklung

Eine weitere zentrale Handlungsstrategie im Zusammenhang mit ressortübergreifender Zusammenarbeit ist die Beteiligung des Sports an einer integrierten Stadtentwicklung. Grundlage eines derartigen Ansatzes ist die Leipzig Charta von 2007 und dem darin skizzierten Leitbild der „nutzungsgemischten sozialen Stadt“. Damit ist die Integration von Wohnen, Arbeiten, Freizeit und Sport gemeint. Aus Sicht des Sports muss es darum gehen, die Berücksichtigung der Belange von Sport und Bewegung bei allen städtischen Planungen und beim Flächenmanagement zu erreichen. Sport- und Bewegungsflächen müssen wohnungsnah und gut erreichbar sein.

Aus Sicht des Sports ist zu fordern, dass der Sport in entsprechenden Projektgruppen bzw. Organisationseinheiten der integrierten Stadtentwicklung einbezogen und angemessen beteiligt wird. Als Beispiel eines gelungenen Konzeptes kann die Bildung eines sogenannten Entwicklungsteams in der Stadt Saarbrücken angeführt werden. Ziel der Stadt ist ein integrierter, ganzheitlicher Ansatz von Stadtentwicklung im Sinne der Leipzig Charta. Wichtige Strukturen sind ein zentrales Organisationsbüro zur Steuerung der interdisziplinären

nären Zusammenarbeit sowie ein aus allen Dezernaten gebildetes „E-Team“. Der Sport ist seit 2001 im „E-Team“ vertreten. Unterhalb des Teams sind verschiedene Projektgruppen mit konkreten Aufträgen tätig.

Insgesamt ist festzustellen, dass die ressortübergreifende Zusammenarbeit im Bereich der integrierten Sportentwicklungsplanung, aber auch im Rahmen der integrierten Stadtentwicklung für den Sport gewichtige Vorteile bietet: Zum einen kann die politische Bedeutung und der Stellenwert des Sports vor Ort gesteigert werden; zum anderen können zusätzliche Ressourcen und Räume für Sport und Bewegung insbesondere im öffentlichen Raum erschlossen werden.

Interkommunale Zusammenarbeit

Neben der ressortübergreifenden Zusammenarbeit auf Ebene der Einzelkommune stellt auch die interkommunale Kooperation ein geeignetes Instrument für eine qualitative, bedarfsgerechte integrierte Sportentwicklungsplanung dar. Dies gilt beispielsweise für den Bereich der öffentlichen Bäder als eine der kostenintensivsten Einrichtungen. Durch interkommunale Zusammenarbeit können die Versorgung der Bürgerinnen und Bürger, die Sicherstellung des Schwimmunterrichts im Schulbereich und geeignete Mobilitätskonzepte gemeinsam entwickelt werden. Als Beispiel für eine interkommunale Sportentwicklungsplanung kann das Konzept der Städte Teltow, Stahnsdorf und Kleinmachnow im Umfeld von Berlin angeführt werden.

Kooperation von Bund, Ländern und Kommunen im Sport

Die Zusammenarbeit von Bund, Ländern und Kommunen im Bereich des Sports wird mit der Sportreferentenkonferenz der Länder und der Sportministerkonferenz, in der die kommunalen Spitzenverbände ständige Gäste sind, seit Jahren praktiziert. Diese sollte mit Blick auf die Bewältigung des Sanierungs- und Modernisierungstaus der Sportstätten, die Schaffung einer zeitgemäßen Datenbasis sowie die Abstimmung von Förderprogrammen intensiviert und weiterentwickelt werden. Auch auf dieser Ebene sollte eine zunehmende Vernetzung mit anderen Politikfeldern angestrebt werden. Der seitens des Bundes angekündigte neue „Goldene Plan“ ist dafür ein guter Anlass.

Fazit

Die Sportentwicklung in Deutschland ist stark im Fluss. Die Sportpolitik ist daher gefordert, neue Konzepte für die Sportförderung zu entwickeln. Dies gilt für die Modernisierung und Weiterentwicklung der Sportinfrastruktur ebenso wie für die Schaffung von Sportgelegenheiten im öffentlichen Raum. Kooperation statt Abschottung, ressortübergreifende Konzepte statt etatistisches Denken und Handeln auf allen Ebenen sind dafür notwendig – für den Sport, vor allem aber für die Bürgerinnen und Bürger.

Quellen

- Kooperationsvereinbarung „Starker Sport-Starke Städte und Gemeinden“ (2008), https://cdn.dosb.de/alter_Datenbestand/fm-dosb/arbeitsfelder/wiss-ges/Kooperationsvereinbarung.pdf
- Sport- und Bewegungsstudie Berlin (2017), www.berlin.de/sen/inneres/sport/sportstudie
- Memorandum zur kommunalen Sportentwicklungsplanung dvs (2018), www.sportwissenschaft.de/fileadmin/pdf/download/2018_Memorandum-2-SEP_web.pdf

ZUKUNFTSFÄHIGE SPORT- UND BEWEGUNGSRÄUME

Strategien und Handlungsansätze für Sportorganisationen und Kommunen

Christian Siegel, Deutscher Olympischer Sportbund

Die Fach- und Diskussionsbeiträge des 26. Symposiums zur nachhaltigen Sportentwicklung haben im Kern „Sport- und Bewegungsräume der Zukunft“ thematisiert. Es wurde deutlich, dass die Entwicklung von Sporträumen mit zahlreichen Engpass-Szenarien konfrontiert ist:

- Im Zuge des verstärkten Wohnungsbaus in urbanen Räumen nehmen dort Flächenkonkurrenzen zu
- Sportraumbedarfe können sich in diesem Wettbewerb häufig nur schwer artikulieren und durchsetzen
- In ländlichen Räumen führt der demografische Wandel teilweise dazu, dass Sportstätten nicht mehr ausgelastet sind
- „Klassische“ Sportstätten entsprechen oftmals nicht den heutigen Sportbedürfnissen
- Der hohe Sanierungsstau schränkt die Nutzungsmöglichkeiten vieler Sportstätten ein

- Die Strukturen und Angebote vor allem kleinerer Sportvereine sind nicht immer geeignet, den heutigen und zukünftigen Herausforderungen zu begegnen

Es wurde einvernehmlich festgestellt, dass in diesem Politikfeld ein abgestimmtes Handeln zwischen Sportorganisationen, Kommunen, Planern und Architekten dringend erforderlich ist. Die Teilnehmer*innen leiteten aus den genannten Herausforderungen folgende Ziele ab:

- Die Bereitstellung ausreichender, zeitgemäßer Sporträume ist eine wichtige Aufgabe staatlicher Daseinsvorsorge und eine Zukunftsaufgabe für die Sportverbände
- Vorhandene Sporträume sind zu sichern, zu erhalten, zu sanieren bzw. modernisieren sowie qualitativ weiterzuentwickeln



Öffentliche Grünflächen werden immer mehr als Räume für Sport und Bewegung entdeckt

- Politik sollte Sportvereine und -verbände als Kooperationspartner „auf Augenhöhe“ anerkennen

Im Rahmen des Symposiums wurden für Sportverbände sowie Städte und Gemeinden folgende Handlungsansätze und Maßnahmen in den Mittelpunkt gerückt:

Sportverbände

- Gesellschaftliche und sportpolitische Akzeptanz für das Thema „Sportraumentwicklung“ schaffen
- Beispiele guter Praxis dokumentieren und Handlungsanleitungen bieten
- Vereine in ihren Anliegen sportpolitisch unterstützen
- Politikfähigkeit der Sportorganisationen stärken und sich vor Ort klarer positionieren
- Neuen Kooperationen entwickeln („Sportstättenrat“)
- Vorhandene Förderprogramme und deren Einsatzmöglichkeiten (noch) bekannter machen

Städte und Gemeinden

- Sportinfrastruktur sichern und bedarfsgerecht weiterentwickeln
- Sportinfrastruktur für unterschiedliche Nutzergruppen öffnen
- Neue Räume erschließen und entwickeln (z.B. für Park-Sport)
- Öffentlichen Raum für Sport und Bewegung aufwerten, u.a. durch ein attraktives Netz von Fuß- und Radwegen für Alltag und Freizeit
- Sportentwicklung als Teil integrierter Stadtentwicklung begreifen
- Sportentwicklung insbesondere in ländlichen Räumen gemeindeübergreifend planen
- Sportorganisationen an kommunalen und regionalen Entwicklungsprozessen beteiligen
- Lokale Netzwerke schaffen und weiterentwickeln (z.B. „Active City“)

Auf dem Weg zu zukunftsfähigen Sport- und Bewegungsräumen sahen die beim Symposium anwesenden Vertreter*innen von Sportorganisationen und öffentlichen Verwaltungen folgende Maßnahmen als besonders wichtig an:

- Eine bundesweite Statistik zu Art und Zustand von Sportstätten und -räumen in Deutschland erarbeiten (anknüpfend an das BISp-Projekt „Grundlagen für einen digitalen Sportstättenatlas“)
- Förderungen von Sportinfrastruktur an die Vorlage eines Sportentwicklungskonzeptes binden
- Sportstättenlärmschutzverordnung (SALVO) sportfreundlicher ausgestalten (Sport- mit Kinderlärm gleichsetzen)
- Mehrjähriges Bundesprogramm zur Förderung der Sportinfrastruktur einschließlich der Schwimmbäder in Deutschland („Goldener Plan“) auf den Weg bringen

FÖRDERUNG UND FINANZIERUNG VON SPORTSTÄTTEN

Christian Siegel, Deutscher Olympischer Sportbund

Sportstätten sind ein wichtiges Stück Lebensqualität in Sportdeutschland. Sie sind Grundlage für den Breiten- und Leistungssport, für den Schulsport und die Sportlehrerausbildung an Hochschulen. Sie sind Orte für Bildung, Gesundheit, für Integration und Inklusion. Kurzum: Ohne Sporträume kein Sport – so einfach ist das. Und deswegen haben wir ein Problem.

Eine Studie des Bundeswirtschaftsministeriums hat mit Stand 2008 über 231.000 Sportanlagen in Deutschland und zusätzlich fast 370.000 km Sportstätten in Linienform (z. B. Reitwege, Laufstrecken oder Loipen) ermittelt. Es gibt Sportvereinszentren, Stadien, Sporthallen, Bäder, Schießsportstätten und vieles mehr. Das ist gut – nur ist dieses breite Spektrum an Sportstätten sehr „in die Jahre“ gekommen und weist entsprechend hohe Energie- und Ressourcenverbräuche auf. Zudem erfordert eine stark ausdifferenzierte Sportnachfrage eine Anpassung der Sportstätteninfrastruktur bis hin zu deren Ausbau in wachsenden Kommunen.

Der Sanierungs- und Modernisierungsbedarf für Sportstätten in Deutschland beträgt mindestens 31 Mrd. Euro. Das hat eine Kurzexpertise festgestellt, die der Deutsche Olympische Sportbund (DOSB) gemeinsam mit den kommunalen Spitzenverbänden im Jahr 2018 vorgelegt hat. Sie verdeutlicht den Handlungsdruck. Deutschland ist vom Weltmeister zum Kreisligisten im Sportstättenbau geworden. Der milliardenschwere Sanierungsbedarf ist ein zentraler Engpass für die Sportentwicklung und beeinträchtigt die Lebensqualität vor Ort sowie den Schulsport. Darüber hinaus besagt der Sportentwicklungsbericht, dass ein Zusammenhang zwischen einem attraktiven Sportraum und einer positiven Mitgliederentwicklung besteht. Was also ist zu tun?

Größte Sportanlageneigentümer sind die Kommunen. Mindestens zwei Drittel aller Sportstätten werden von ihnen unterhalten. An zweiter Stelle rangieren die Sportvereine, die zunehmend Verantwortung für vor-

mals öffentliche Sportstätten übernehmen. Der DOSB schätzt, dass sich mindestens zwei Drittel aller Sportstätten in kommunaler Verantwortung und über ein Viertel in Vereinsträgerschaft befinden.

Bis Ende der 1960er Jahre gab es in (West-)Deutschland eine Unterversorgung mit Sportstätten. Dieser Engpass wurde durch Kampagnen wie die „Trimm-Dich Bewegung“ des vormaligen Deutschen Sportbundes noch verstärkt, denn immer mehr Menschen trieben Sport. Initiativen der Verbände („Goldener Plan“) und erhebliche Investitionen der öffentlichen Hand bauten diese Unterversorgung nach und nach ab, nach der Wiedervereinigung auch im Osten Deutschlands („Goldener Plan Ost“). Seit Mitte der 2010er Jahre gilt die Versorgung mit Sportraum als angemessen – in rein quantitativer Hinsicht.

Doch seit Ende der 1990er Jahre, rund 35 bis 50 Jahre nach diesem beeindruckenden Boom zeigt sich auch in Sportstätten zunehmend, was Bürgerinnen und Bürger täglich erleben und sehen: Der Substanzverlust der öffentlichen Infrastruktur ist riesig. In der Rangliste der Bereiche mit dem höchsten Investitionsbedarf nehmen die Sportstätten mit Rang sechs einen der vorderen Plätze ein. In der finanziellen Notlage, in der viele Kommunen schon seit langem stecken, ist die Sportstättenförderung häufig auf der Strecke geblieben. Doch sie fallen in der Berichterstattung, in den politischen Debatten und Entscheidungen häufig hinter andere Investitionen insbesondere in Verkehrsinfrastruktur oder Breitbandanbindung zurück.

Grundsätzlich liegt die Verantwortung für Sportstätten in Deutschland bei den Bundesländern und den Kommunen. Der Bund ist (nur) für Sportstätten im Bereich des Spitzensports zuständig, d. h. für Olympiastützpunkte und die Bundesleistungszentren. Es gibt regionale Unterschiede und vereinzelte zusätzliche Förderinitiativen von Bund, Ländern und Kommunen. Auch Sportvereine und Sportverbände tun einiges. Und



Der Sanierungsstau im Sportstättenbereich erfordert schnelles Handeln

doch ist der Sanierungsbedarf seit Jahrzehnten derart gewachsen, dass er durch herkömmliche Instrumente politischer Steuerung allein nicht beseitigt werden kann. Der Sanierungsstau ist die zentrale sportstättenpolitische Herausforderung der Sportentwicklung in Deutschland.

Die gute Nachricht: Das Problem ist in der Politik mittlerweile weitgehend anerkannt – der Diagnose, die der DOSB seit Jahren in Bund, Ländern und Kommunen, in Fachkreisen und Verbänden auch mit eigenen Wahlforderungen positioniert, wird jedenfalls kaum noch widersprochen.

Im Gegenteil: Anknüpfend an die erfolgreichen „Goldenen Pläne“ der Vergangenheit zum Sportstättenbau hat Bundesminister des Inneren, für Bau und Heimat Horst Seehofer im Rahmen der DOSB Mitgliederversammlung am 7. Dezember 2019 die Realisierung eines neuen „Goldenen Plans“ angekündigt. Mithilfe eines Bundesprogramms war es das Ziel, den auf 31 Mrd. Euro bezifferten Sanierungsstau in unseren Sportstätten deutlich abzubauen.

Nach den Ausführungen des Bundesinnenministers sollte im Zusammenspiel zwischen Bundestag und Bundesregierung, den Bundesländern und den Kommunen sowie dem organisierten Sport eine Konzeption für ein Investitionsprogramm entworfen werden, die u. a. Aspekte von Klimaschutz, Energieeffizienz sowie Bildungs- und Gesundheitspolitik berücksichtigt und dabei nachhaltig konjunkturelle Impulse auslöst. Ziel der Koalitionäre im Bund war es nach unserer Kenntnis, bereits für 2021 hierfür Mittel im Bundeshaushalt einzu-

stellen und den Sanierungsstau innerhalb einer Dekade abzubauen. Der DOSB hat dieses weitreichende Vorhaben vollumfänglich unterstützt und in zahlreichen Gesprächen seine Kooperationsbereitschaft signalisiert.

Dieses Milliardenpaket ist der Corona-Pandemie leider zum Opfer gefallen, da die Prioritäten im Bundeshaushalt noch einmal grundsätzlich überdacht wurden. Im Zuge der Beschlussfassung zum zweiten Nachtragshaushalt des Bundestages wurden aber neue Mittel für das Bundesprogramm Sanierung kommunaler Einrichtungen in den Bereichen Sport, Jugend und Kultur sowie Mittel für einen Investitionspakt Sportstätten bewilligt:

Ausgehend vom Konjunktur- und Krisenbewältigungsprogramm der Bundesregierung stehen in diesem Jahr mit dem zweiten Nachtrag zum Bundeshaushalt 2020 aber Bundesmittel zur Verfügung: 640 Mio. Euro (Verpflichtungsrahmen bis 2024) für den „Investitionspakt Sportstätten“ und damit also für Investitionen zur Förderung städtebaulicher Maßnahmen im Bereich Sport.

Zudem wurde der bereits bestehende Fördertopf für das Bundesprogramm Sanierung kommunaler Einrichtungen in den Bereichen Sport, Jugend und Kultur aufgestockt. Das Programm, mit dem die Koalition Städte und Gemeinden unterstützen und konjunkturelle Impulse geben möchte, ist insgesamt mit 600 Mio. Euro ausgestattet. Im September 2020 wurden bereits die ersten 200 Mio. Euro freigegeben und damit 105 Maßnahmen mit jeweils zwei bis drei Millionen Euro Fördersumme versehen. Die weiteren 400 Mio. Euro sollen

bereits im ersten Quartal 2021 vergeben werden, obwohl diese Mittel ursprünglich für die nächsten vier Jahre vorgesehen waren.

Der DOSB erhofft sich einen mittel- bis langfristigen Effekt durch diesen substanziellen Einstieg des Bundes und die Aufstockung der Mittel für einen „Investitionspakt Sportstätten“. Dies ist, nachdem der „Goldene Plan“ in den Planungen der Bundesregierung für 2021 zunächst eine untergeordnete Rolle gespielt hatte, aus unserer Sicht ein weiterer wertvoller Schritt in die richtige Richtung. Hier wird es künftig darum gehen, durch eine Verstetigung der nun beginnenden Maßnahmen und gemeinsamen Anstrengungen von Bund, Ländern und Kommunen über Jahre den erheblichen Sanierungsstau bei den Sportstätten sukzessive abzubauen.

Das ist eine gewaltige Aufgabe. Der milliardenschwere Sanierungsbedarf ist ein zentraler Engpassfaktor der Sportentwicklung und beeinträchtigt die Lebensqualität vor Ort sowie den Schulsport. Eine mehrjährige Sanierungsoffensive ist daher dringend notwendig. Die Kommunen und Vereine sind finanz- und förderpolitisch in die Lage zu versetzen, diesem Investitionsbedarf nachzukommen. Bund und Länder sind daher aufgefordert, mehr Investitionsmittel für kommunale und vereinseigene Sportstätten zur Verfügung zu stellen

bzw. zu ermöglichen und langfristig zu verstetigen. Um auch weiterhin die umfangreichen gesellschaftspolitischen Leistungen des Sports, von den Bewegungs- und Bildungseffekten über die Integrations- und Inklusionswirkungen bis zu den gesundheitlichen und sozialen Ergebnissen realisieren zu können, benötigen wir eine substanzielle qualitative Aufwertung der Sportstätten in Deutschland.

Denn ohne Sportstätten ist nun mal kein Sport möglich.

Das Ressort „Sportstätten und Umwelt“ des DOSB hat in Abstimmung mit den Sportstättenreferent*innen der Landessportbünde einen **Überblick über Förderprogramme des Bundes für Sportstätten und Sporträume 2020** erarbeitet und aktualisiert. Zu jedem Förderprogramm wurden Kurzfassungen zusammengestellt, die u. a. Informationen zu Förderschwerpunkten, Antragsberechtigten und Förderhöhe enthalten.



Ohne Sport läuft nichts

TEILNEHMER*INNEN

26. Symposium zur nachhaltigen Entwicklung des Sports

Berger, Sebastian	Hessisches Ministerium des Inneren und für den Sport
Eiles, Matthias	Deutscher Fußball-Bund
Ellerwald, Martina	Mühlheimer SportService
Eßig, Prof. Dr. Natalie	Hochschule München
Fehres, Dr. Karin	Deutscher Olympischer Sportbund
Haas, Rolf	IAKS Deutschland
Hebborn, Klaus	Deutscher Städtetag
Hoffner, Robert	Württembergischer Landessportbund
Immerheiser, Eva	Deutscher Fußball-Bund
Kössler, Bernard	Hamburger Sportbund
Neuerburg, Hans-Joachim	
Palmen, Michael	Bundesinstitut für Sportwissenschaft
Prüller, Jens	Landessportbund Hessen
Ruder, Tim	Hessischer Landkreistag
Schätter, Dr. Frank	Fraunhofer Institut für System- und Innovationsforschung ISI
Schelhorn, Dirk	Schelhorn Landschaftsarchitektur
Schneider, Sebastian	Deutscher Olympischer Sportbund/Hochschule Koblenz
Siegel, Christian	Deutscher Olympischer Sportbund
Strasser, Steffen	PLAYPARC Allwetter-Freizeitanlagenbau GmbH
Strauß, Adalbert	Fußball-Regional-Verband-Südwest
Wilken, Thomas	KONTOR 21

Impressum

Titel: Sport- und Bewegungsräume der Zukunft. Dokumentation des 26. Symposiums zur nachhaltigen Entwicklung des Sports vom 12. – 13. Dezember 2019 in Bodenheim/Rhein

Herausgeber: Deutscher Olympischer Sportbund e.V. · Geschäftsbereich Sportentwicklung · Ressort Sportstätten und Umwelt
Otto-Fleck-Schneise 12 · 60528 Frankfurt am Main · T +49 69 6700-278 · F +49 69 6787801 · egli@dosb.de · www.dosb.de/Umwelt

In Zusammenarbeit mit KONTOR 21 · Bernadottestraße 10 · 22763 Hamburg

Redaktion: Thomas Wilken

Bildnachweise: [blogfotografie.de/Michael Wünsche](http://blogfotografie.de/Michael_Wuensche) (Titel), Thomas Wilken (S. 5, 27), Dirk Schelhorn (S. 10, 11), Dietmar Hopp Stiftung (S. 12), Gymnasium Rahlstedt (S. 19), Gut Heil Billstedt e.V. (S. 19), Kobe + Sweco Architekten (S. 20), ÖISS – Österreichisches Institut für Schul- und Sportstättenbau (S. 20), Mühlheimer SportService (S. 22, 23), Harburg aktuell/Christian Bittcher (S. 26), Thomas Wagner/Landeshauptstadt Stuttgart (S. 29)

Grafik: INKA Medialine · Frankfurt am Main · www.inka-medialine.com

Produktion: Druckerei Luise Pollinger · Frankfurt am Main · www.druckereipollinger.de

Copyright und Vertrieb: Deutscher Olympischer Sportbund

1. Auflage: 500 Stück · Januar 2021

ISBN: 978-3-89152-613-2

ISSN: 0930-5246

Download: www.dosb.de/sportentwicklung/umwelt/service

Gedruckt auf klimaneutral produziertem 100% Altpapier, ausgezeichnet mit dem „Blauen Engel“, dem EU Ecolabel und der FSC® Recycling-Zertifizierung

Diese Publikation wurde Ihnen überreicht durch: